

p 257097252

Francesco Petrarca in Deutschland

Seine Wirkung in Literatur, Kunst und Musik

Herausgegeben von
Achim Aurnhammer

SL 700.971.

1240/07

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2006



Universität Tübingen
Fakultätsbibliothek Neuphilologie

Vorwort

Der 700. Geburtstag des italienischen Dichters Francesco Petrarca (1304–1374) bildete den Anlaß zu einem Internationalen Kongreß, der unter dem Titel »Francesco Petrarca in Deutschland. Seine Wirkung Literatur, Kunst und Musik« vom 26. bis 29. September 2004 in Freiburg im Breisgau stattfand. Die Republik Italien und die Albert-Ludwigs-Universität übernahmen die Schirmherrschaft, die Deutsche Forschungsgemeinschaft förderte den Kongreß durch einen namhaften Zuschuß. Dafür sei an dieser Stelle gedankt.

Dank sagen möchte ich überdies den Mitarbeitern an meinem Freiburger Lehrstuhl, welche die Tagung betreut und bei der Redaktion der Beiträge behilflich waren: Barbara Beßlich, Hans Peter Buohler, Michael Butter, Thorsten Fitzon, Philipp Gresser, Lea Marquart, Maren Westerworth und Christiane Wirtz. Christian Heigel erstellte das Register.

Ganz besonderer Dank gebührt meinem Kollegen Dieter Martin, der umsichtig und eigenständig die Schlußredaktion vornahm und die Satzvorlage erstellte.

Für die Aufnahme des Bandes in die Reihe »Frühe Neuzeit« danke ich den Mitherausgebern.

Freiburg, im Juni 2006

Achim Aurnhammer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN-13: 978-3-484-36618-3 ISBN-10: 3-484-36618-4 ISSN 0934-5531

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2006
Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG
<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Einband: Norbert Klotz, Jettingen-Scheppach

Verstand und Beredsamkeit Petrarcas *Memorialbuch* und seine deutsche Rezeption

1. Petrarcas Werk

Francesco Petrarca arbeitete seit 1338 an zwei Werken über antike historische Stoffe: an einer Sammlung *De viris illustribus* in Form von 22 Prosabiographien bedeutender altrömischer Politiker und an der *Africa*, seinem historischen Vers-epos über Scipio Africanus. 1343 nahm Petrarca parallel zu diesen Projekten die Arbeit an einem dritten großen Werk auf, für das er ebenfalls aus seinen antiken Quellen schöpfen konnte: *De rebus memorandis*.¹ Im Jahre 1345 beendete er die Arbeit an diesem Buchprojekt nach offensichtlich weitgehender, wenn auch nicht vollständiger Fertigstellung.²

1.1. Inhalt und Aufbau

Petrarcas vier *Bücher der zu erinnernden Dinge*, die man im Deutschen auch einfach *Bücher des Bedenkenswerten* nennen könnte, sind bislang in der Petrarca-Forschung vernachlässigt worden.³ Bei dem Werk handelt es sich um eine Erzählsammlung, in der nach der Numerierung des Editors Billanovich in 349 Kapiteln kurze Geschichten unterschiedlicher Herkunft zusammengestellt sind (Abb. 1). Das Werk kann nicht eigentlich als »das andere historische Werk Petrarcas« neben *De viris* bezeichnet werden,⁴ auch wenn es vorrangig aus

¹ Francesco Petrarca: *Rerum memorandarum libri*. Hg. von Giuseppe Billanovich. Florenz 1943 (Edizione nazionale delle opere di Francesco Petrarca 5,1).

² Zu den Entstehungsumständen und Daten siehe Billanovich (Anm. 1), S. LXXXII–CXXXIV sowie den »Chronological Conspectus of the Writings of Petrarch« in Ernest Hatch Wilkins: *The Making of the »Canzoniere« and Other Petrarchan Studies*. Rom 1951, S. 353; Ernest Hatch Wilkins: *Life of Petrarch*. Chicago 1961, S. 36–51; Marco Ariani: *Petrarca*. Rom 1999, S. 103–108.

³ Abgesehen von den Überblickswerken zu Petrarca finden sich einzelne Bemerkungen bei Eckhard Keßler: *Petrarca und die Geschichte: Geschichtsschreibung, Rhetorik, Philosophie im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*. München 1978 (Humanistische Bibliothek. Reihe 1, Bd. 25), siehe Register, sowie bei Karlheinz Stierle: *Francesco Petrarca. Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts*. München 2003 (etwa S. 98, 388f., und 739f.); auf einzelne Stellen verweist auch Heitmann in seiner Argumentation: Klaus Heitmann: *Fortuna und Virtus. Eine Studie zu Petrarcas Lebensweisheit*. Köln und Graz 1958 (Studi italiani 1), passim.

⁴ Keßler (Anm. 3), S. 102.

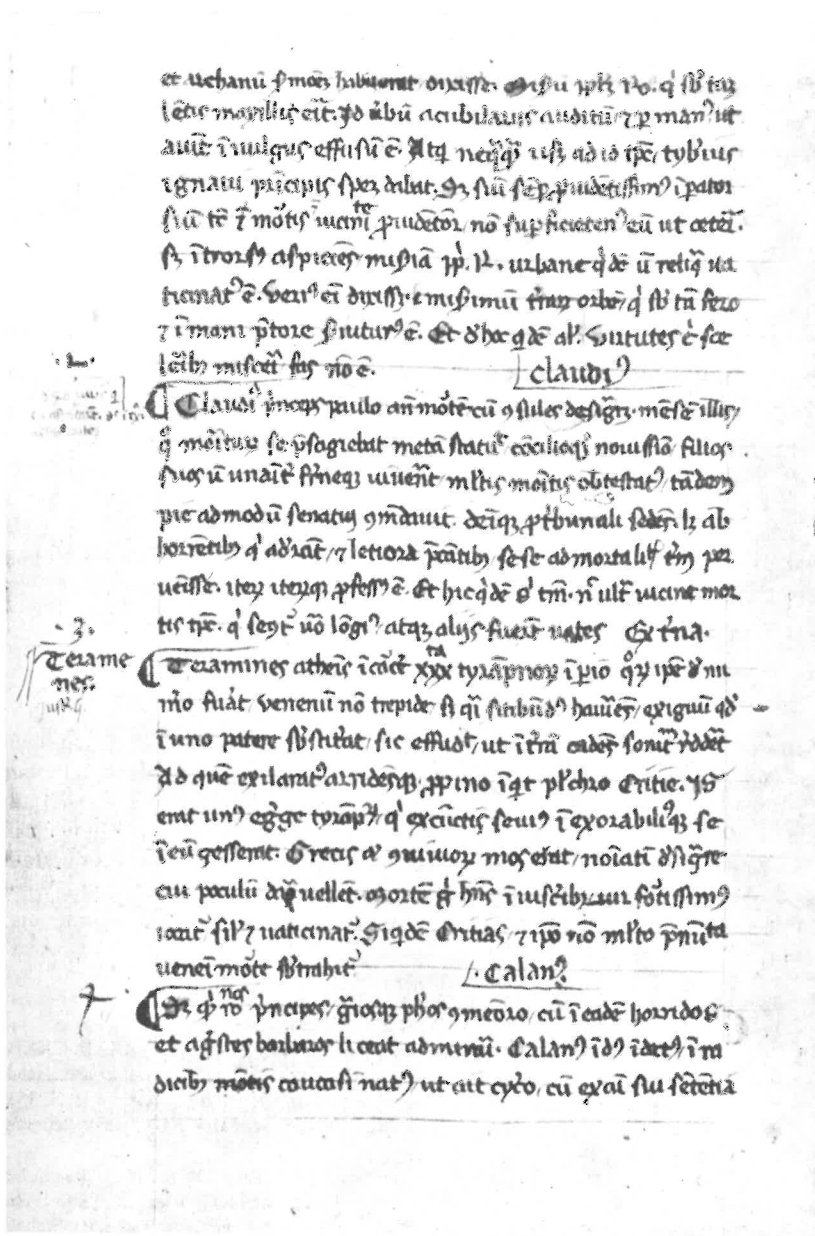


Abb. 1: Francesco Petrarca: De rebus memorandis. Kapitel IV, 35–38 aus Ms. XXVI sin 9, fol. 71^r, vom Jahre 1378; Biblioteca Laurenziana Florenz.

historischen Quellen schöpft.⁵ Das hatte schon Eduard Fueter 1911 so gesehen. Für ihn »spricht« im Memorialbuch der »Moralist« Petrarca.⁶

Das bedeutet jedoch nicht, daß die Anordnung der Einzelgeschichten einem philosophisch vorgegebenen Schema folgt. Bei Petrarca ist nicht der *ordo virtutum* Zielpunkt der Darstellung, den es mittels der Exempla zu illustrieren gilt, wie in der scholastischen Moralphilosophie. Bei ihm wird im Gegensatz zum scholastischen, erkenntnistheoretisch motivierten spekulativen Aufschwung der Seelenkräfte »der Bereich des Partikulären, Kontingenten – das historisch-konkrete Handeln des Menschen – hier wieder in sein ursprüngliches Recht gesetzt, unmittelbare Quelle von Wahrheit zu sein.«⁷

Petrarcas *Memorialbuch* ist in der uns vorliegenden Form ganz auf die »Klugheit« (»prudencia«) konzentriert. Die beiden Kapitel des ersten Buchs seines Werkes bezeichnet Petrarca als »Vorspiele der Tugenden« (»virtutum preludia« I, 37, 18). Mit ihnen soll der exemplarische Nachweis geführt werden, daß es zu den Bedingungen der Aneignung entwickelter Humanität (in Form der »virtutes«) gehört, sich im Leben immer wieder zurückgezogener Muße des Studiums hinzugeben. Erst die folgenden drei Bücher des Hauptteils bringen dann das Belegmaterial für die drei Realisierungsformen der »Prudentia« bei. Der Mensch festigt sich, indem er als »Heilmittel« (»remedium«) gegen die Stürme des Lebens die »Muße« (»otium«), Ruhe und Stille sucht, womit keineswegs Faulheit gemeint ist; Petrarca hat dies bei sich selbst, aber auch durch Quellenstudium bei vielen berühmten historischen Figuren beobachten können (I, 1). »Muße« und »fleißiges Arbeiten« (»studium«) stehen in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Fleiß gründet in Ruhephasen und die Muße gründet in Phasen intensiver Arbeit; hierauf stützen sich die drei intellektuellen Fähigkeiten des Menschen, von denen im folgenden die Rede sein soll: »Erinnerungsfähigkeit« (»memoria«), »Einsichtsfähigkeit« (»ingenium«) und »Beredsamkeit« (»eloquentia«); ein gründliches Quellenstudium widerlegt die Feststellung des Macrobius, allein Griechenland habe weise Leute hervorgebracht, Rom aber wisse nichts von Weisen (I, 11).

Der entscheidende Gesichtspunkt bei allen nun folgenden exemplarischen Geschichten ist die Tatsache, daß sich die menschliche Klugheit immer in kommunikativen Akten (Sprechakten, verbalen Äußerungsformen) manifestiert. Sie beziehen sich entweder auf Vergangenes (II. Buch), auf die Gegenwart (III. Buch) oder auf die Zukunft (IV. Buch). Dabei machen allein die am Ende stehenden Erzählungen über die zukunftsgerichteten Äußerungsformen der Wahrsagerei, Natur- und Zukunftsdeutung fast ein Drittel des Gesamtwerkes

⁵ Zu den Quellen siehe die Einleitung und die Verweise beim Text in Billanovich (Anm. 1) sowie Clemens Baeumker: *Quibus antiquis auctoribus Petrarca in conscribendis rerum memorabilium libris usus sit*. Münster 1882.

⁶ Eduard Fueter: *Geschichte der neueren Historiographie*. München und Berlin 1911, S. 5.

⁷ Sabine Heimann-Seelbach: *Ars und scientia. Genese, Überlieferung und Funktion der mnemotechnischen Traktatliteratur im 15. Jahrhundert*. Mit Edition und Untersuchung dreier deutscher Traktate und ihrer lateinischen Vorlagen. Tübingen 2000 (Frühe Neuzeit 58), S. 415.

aus. Es geht also immer um den Zusammenhang von Kognition und diversen Arten der Beredsamkeit.

Hierzu äußert sich Petrarca programmatisch in Kapitel II, 15, nachdem er die Beispiele für gutes Gedächtnis abgehandelt hat. Dabei ist der Rhetoriker Cicero mit *De inventione* sein theoretischer Gewährsmann. Das ›Erkenntnisvermögen‹ oder der ›Verstand‹ des Menschen (›intelligentia‹) läßt sich, so Petrarca, auf zwei kognitive Typen verteilen: Es gibt einen Menschentyp, der besonders gut für die Wissensaufnahme befähigt ist, weniger gut für praktische Dinge; diese Menschen sollte man die ›geistreichen‹ (›ingeniosi‹) nennen. Der andere Typ vermag seinen Sinn besonders gut auf ›lebenspraktische Unternehmungen‹ (›ad res gerendas‹) zu richten, weniger auf die ›Wissenschaft‹ (›ad literas‹); diese Menschen sollte man die ›schlauen‹ (›sagaces‹), ›bedachtsam-listigen‹ (›cauti‹) oder ›verschmitzt-geschickten‹ (›solertes‹) nennen. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen soll auf all diese Kognitionstypen Bezug genommen werden. Petrarca gibt einen Überblick über seine Vorgehensweise: Zunächst werde er sich mit dem ›Erkenntnisvermögen‹ (›ingenium‹) befassen [= Buch II, 16–36]. Sodann folge die Beredsamkeit, die ja einen großen Teil des Erkenntnisvermögens ausmache (›que magna pars eius est‹ II, 15, 18). Hier wolle er heitere Anekdoten, bekannte Witze bzw. Gelegenheitsprüche (›facetias‹, ›iocos‹) als Früchte süßer Beredsamkeit (›dulcis eloquentie fructus‹ II, 15, 20) für die Unterhaltung müder Ohren und trauriger Gemüter zusammenstellen [= Buch II, 37–84]. Dann gehe er zu ›Findigkeit‹ und ›geschickter List‹ (›solutia‹) über [= Buch III, 1–30]. Anschließend erst beabsichtige er, berühmte Beispiele für Weisheit einzufügen [= Buch III, 31–99]. Danach werde die ›Vorausicht‹ (›providentia‹) in ihrem eigentlichen Sitz im Leben, nicht etwa unter der Ausnahmebedingung des Krieges, abgehandelt [= Buch IV]. In diesen Kapiteln geht es um Weissagungen, (Orakel, Omen, Wunderzeichen, Träume und Vorzeichen aus dem eigenen alltäglichen Leben der Menschen (›ex ipsa hominum vita‹ II, 15, 30–36).⁸

Mit der Geschichte IV, 122 bricht die Folge der Erzählungen ab. In seiner eigenen Inhaltsübersicht weist Petrarca darauf hin, er wolle ganz am Ende (›novissime‹ II, 15, 36) noch über militärische Äußerungsformen und jenes Denken von Feldherren reden, das die Griechen ›strategisch‹ (›stratagemmaticon‹ II, 15, 10) nennen. Dieser Teil ist nicht ausgeführt. Petrarcas Bemerkung zum Schlußteil seines Werkes deutet darauf hin, daß nicht auch noch beabsichtigt war, das Buch mit Blick auf die anderen Tugenden fortzusetzen, wie Billanovich annimmt. Es hat sich zwar unter der Rubrik *De modestia* ein wohl aus dem ursprünglichen Überlieferungskorpus stammendes Fragment erhalten, das

⁸ In den Handschriften erhaltene Rubriken deuten an, daß sich am Ende dieses Teils auch noch exemplarische Belege zu den chaldäischen Magiern anschließen sollten. Die Wahrsagerei (IV, 14), Traumdeutung (IV, 40), Auspizien (IV, 77–78) und das Auslegen von Omen (IV, 101) beurteilt Petrarca kritisch. Hingegen steht er zu Vorhersagen als solchen positiv (IV, 30); Geisteskrankheit ist nach Maßgabe empirischer Beobachtung zu beurteilen (IV, 31).

auf eine solche Fortsetzung hindeuten könnte,⁹ doch lassen Inhalt und Überlieferungslage dieser Restfragmente eher vermuten, daß sie zu einem anderen Werkzusammenhang gehören. Es handelt sich dabei zunächst um Petrarcas *Excusatio*, in der er erläutert, warum er Negatives und Positives zugleich über berühmte Persönlichkeiten berichte, sodann um ein Kapitel zu Kaiser Tiberius, das diese Dialektik der Charakterdarstellung illustriert. Unklar ist auch, ob Petrarca zudem beabsichtigte, noch einen zweiten Hauptteil über die den *virtutes* entgegengesetzten *vitia* auszuführen, wie der Herausgeber Billanovich ebenfalls vermutet.¹⁰

Das *Memorialbuch* fällt insofern aus Petrarcas Œuvre heraus, als es vor allem ein Prosaerzählbuch ist und in dieser Hinsicht neben den *Viri illustres* einzig dasteht.¹¹ Es unterscheidet sich aber von *De Viris*, weil es nicht nur von den politisch gewichtigen Taten der hohen Herren erzählt, sondern thematisch ausgewählte Kurzgeschichten anekdotischen Charakters; im umfangreichen zweiten Buch fast nur Facetien und Geschichten von Schlagfertigkeit, Scherz, Witz und Lebensklugheit, mit theoretischem Bezug auf Ciceros elaborierte rhetorische Witz-Theorie. All dies sechs Jahre vor Erscheinen des ersten Faszikels von Boccaccios Erzählungssammlung *Dekameron*. Später, im Jahre 1541, wird der deutsche Übersetzer den Kern dieser Geschichten im Sinne Petrarcas als rhetorisch identifizieren und als den ›andern tayl des wolredens‹ bezeichnen, der ›do mag ein gut geschwätz/ bossen oder schwencke genennt werden‹ (Bl. XX^b).¹² Mit den Kapiteln *über Spottreden und Witze berühmter Leute* bzw. *über bissige Scherze* (*de facetiis et salibus illustrium* und *de mordacibus iocis* II, 37–84) bekommt der Leser den weniger gewichtigen Teil der Beredsamkeit in die Hand. Solche Äußerungsformen dienen der kolloquialen Variation und der geistreichen Parade in heiklen kommunikativen Situationen. Sie versetzen Stiche und überliefern den Gegner dem Gelächter seiner Umwelt. Es geht hier also nicht um die hohe Kunst der Rhetorik, die zu den *artes liberales* zählt und die Cicero im *Orator* lehrt; nein, hier soll von Alltagsrhetorik, vom normalen Leben und den alltäglichen Reden der Menschen die Rede sein; Cicero bezeichne den Duktus dieser jokosen Äußerungsformen als ›scharfsinnig und kurz‹ (›peracutus et brevis‹ II, 37, 20–32). In der Antike sei viel darüber geschrieben worden, doch nach Petrarcas Auffassung ist hier die Theorie weniger gefragt als genaue Beobachtung der einfachen Lebenspraxis.

⁹ Ed. Billanovich (Anm. 1), S. 273–275.

¹⁰ Billanovich (Anm. 1): ›Il piano dell'opera‹, S. CXXIV–CXXX, insbesondere die Übersicht S. CXXIXf.

¹¹ Die narrative Serie wird nur bisweilen von reflektierenden Kapiteln unterbrochen (z. B. II, 15). Auch in den Kapiteln über die griechischen Philosophen gibt es viele expositorische Passagen, wo etwa über deren Wert für christliche Leser nachgedacht wird; so im Platon-Kapitel, wo Platon unter Bezug auf Augustinus' ›Confessiones‹ als quasi-inspiriert und als ein mit den christlichen Anschauungen kongruenter Denker dargestellt wird (Kap. I, 25, 22–23).

¹² Diese Formulierungen finden sich ähnlich in der von Sebastian Brant betreuten Basler Ausgabe der petrarcaschen ›Opera‹ von 1496; siehe dazu Kapitel 2.

Mit dem Begriff »wolreden« (»eloquentia«) ist die Rhetorik als ein Theoriebereich aufgerufen, der den systematischen Ansatz für die Zusammenstellung der vielen kurzen Geschichten geliefert hat. Petrarca bezieht ihn explizit aus Ciceros ältester Rhetorikschrift *De inventione*. Cicero stellt darin fest, daß bei der Beratungsrede (»genus deliberativum«) jene Inhalte (»res« bzw. Topoi) die größte semantisch-argumentative Kraft entwickeln, die das im sozialen Wertesystem Akzeptierte, also das *honestum*, und das für nützlich Gehaltene, also das *utile*, bzw. ihr Gegenteil, das Abgelehnte, aufrufen. Kurz gesagt: in der kommunikativen Praxis bewährt es sich, wenn man auf die menschlichen *virtutes* und *vitia* bzw. *virtutum contraria* rekurriert.¹³ Cicero nennt dann die vier bekannten kardinalen, positiven Verhaltensprinzipien »Klugheit«, »Gerechtigkeit«, »Tapferkeit« und »Selbstbeherrschung« (»prudentia«, »iustitia«, »fortitudo«, »temperantia«, *De inv.* 2, 157–159).

Für Petrarca hat die »Prudentia« voran zu stehen, weil sie schon Cicero als Regulativ des menschlichen Verhaltens gesehen, mithin ethisch perspektiviert hat: »Klugheit ist nichts anderes als das Wissen über die guten und schlechten Dinge« (»rerum bonarum et malarum scientia«)¹⁴, wie von Cicero definiert werde (II, 1, 1). Ihre drei Realisierungsformen, nämlich »Memoria«, »Intelligentia« und »Providentia« macht Petrarca zu den Eckpunkten seines Werkes und bezieht sich in II, 1 explizit auf Ciceros Definition:

Die Klugheit (*prudentia*) ist das Wissen (*scientia*) um die guten und schlechten Dinge und die, welche keines von beiden sind. Ihre Arten sind die Erinnerung, die Einsicht und die Voraussicht (*memoria*, *intellegentia*, *providentia*). Die Erinnerung ist das, wodurch der Geist das wieder hervorholt, was gewesen ist; die Einsicht das, wodurch er erkennt, was ist; die Voraussicht das, wodurch man etwas Zukünftiges kommen sieht, bevor es geschehen ist. (*De inv.* 2, 160)¹⁵

Damit ist eine wichtige Theoriequelle Petrarcas ermittelt.¹⁶ Insbesondere die Betonung des Begriffs »Memoria« in dem durch die Überlieferung manifest gewordenen Werktitel wirft jedoch die Frage nach weiteren Bezügen Petrarcas zur *intellectual history* seiner Zeit auf.

1.2. Theoriehintergründe, Konzepte und Rezeptionsangebote

Wie bei fast all seinen Werken erscheint uns Petrarcas *Memorialbuch* zugleich in zeitgenössische Diskurse verwoben und von seines Autors eigenem Ansatz

¹³ Vgl. auch Keßler (Anm. 3), S. 29.

¹⁴ Cicero: *De inventione* 2, 160.

¹⁵ Die drei Realisierungsformen scheinen in der aristotelischen *Memoria*-Schrift präformiert zu sein. Aristoteles: *De Memoria et reminiscencia*. Übers. und erl. von Richard A. H. King. Berlin 2004 (Aristoteles Werke in deutscher Übersetzung. Begründet von Ernst Grumach. Hg. von Hellmut Flashar. Bd. 14: *Parva naturalia*, Teil 2), 449b.

¹⁶ Über das weitere, im *Memorialbuch* verwobene intertextuelle Universum gibt der Stellenkommentar des Editors Billanovich (Anm. 1) Auskunft.

spezifisch geprägt. So entsteht ein Werkpotential, das offensichtlich noch für die Leser späterer Generationen unterschiedliche Rezeptionsangebote bereit hielt. Diese bewegen sich im Fall des *Memorialbuchs* zwischen Mnemonik, Enzyklopädie, Ethik und Rhetorik.

Bereits Frances Yates wundert sich, daß Petrarca im 16. Jahrhundert zum Archegeten der Mnemoniklehre wurde; eine Erklärung kann sie zunächst einmal nur in der schieren Existenz des *Memorialbuchs* finden.¹⁷ Sabine Heimann-Seelbach ergänzt dies mit der Bemerkung: »Wenn Petrarca im Rahmen entsprechender Autoritätenkataloge von Agrippa über Geßner bis hin zu Diderot als erste Autorität der Moderne aufgeführt wird, deren Leistung es sei, die Gedächtniskunst neu belebt zu haben, so bezieht sich dies weder auf ein technisches Regelwerk noch auf die Fortschreibung einer wie immer gearteten Theorie.«¹⁸ In der Tat findet man im *Memorialbuch* nur eine beiläufige Definition der *Memoria*: »Die *Memoria* ist zweigeteilt: die eine ist für Sachen, die andere für Wörter« (»duplex sit memoria, una rerum, verborum altera« II, 4).

Schon 1533 weist der Dominikaner Johannes Romberch in seiner *Mnemonik* mehrfach auf Petrarca als Autorität in Sachen klassischer Gedächtnislehre hin. Auch in den polyhistorisch-encyklopädischen Werken des 16. Jahrhunderts wird ihm der entsprechende Rang eingeräumt, so bei Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1530), bei Konrad Gesner (1548), Filippo Gesualdo (1592) und Tommaso Garzoni (1578).¹⁹ Für Yates sind solche Konstruktionen einer Verbindung zwischen Petrarcas *Memorialbuch* und der mnemonischen Tradition keineswegs abzulehnen. Ihrer Meinung nach gibt es durchaus einen inneren Zusammenhang mit den Mnemoniktheorien des 12. und 13. Jahrhunderts, die Petrarca zweifellos gekannt hat. Im Mittelpunkt dieser Theorien stand auf der einen Seite, etwa bei einem Autor wie Hugo von St. Viktor († 1141), die römisch-rhetorische Tradition, die sich vor allem mit mnemoniktechnischen Fragen befaßte.²⁰ Gegen Ende des 13. Jahrhunderts rückte dann auf der anderen

¹⁷ »So far as I know, no definite recommendation of the classical mnemonic and no specific advice about it is to be found anywhere in Petrarch's works. There are however allusions to it in the »Rerum Memorandarum Libri« and it is probable that the tradition about Petrarch and mnemonics arose through that work.« Frances Yates: *The Ciceronian Art of Memory*. In: *Medioevo e Rinascimento*. Studi in Onore di Bruno Nardi. Florenz 1955, S. 871–903, hier S. 890.

¹⁸ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 413.

¹⁹ Johannes Romberch: *Congestorium artificiosae memoriae*. Venedig: Melchior Sessan 1533; Heinrich Cornelius Agrippa de Nettesheim: *De incertitudine & vanitate scientiarum & artium*. Antwerpen: Johann Graphaeus 1530, cap. X »De arte memorativa«; Konrad Gesner: *Pandectarum sive partitionum universalium libri XXI*. Zürich: Froschauer 1548, S. 217 (VD 16: G 1699); Filippo Gesualdo: *Plutosofia*. Padua: Paulo Megietti 1592, S. 14^f; Tommaso Garzoni: *La Piazza Universale*. Venedig 1578, Discorso LX; vgl. Frances Yates: *Gedächtnis und Erinnern. Mnemonik von Aristoteles bis Shakespeare*. Berlin 2001, S. 96f. (engl. *The Art of Memory*. London 1966).

²⁰ Joachim Knappe: *Memoria in der älteren rhetoriktheoretischen Tradition*. In: *Memoria in der Literatur*. Hg. von Wolfgang Haubrichs. In: *LiLi* 27 (1997), H. 105, S. 6–21; Grover A. Zinn: *Hugh of Saint Victor and the Art of Memory*. In: *Viator. Medieval and Renaissance Studies* 5 (1974), S. 211–234; Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 388–391.

Seite immer deutlicher auch die aristotelische Gedächtnislehre in den Vordergrund, die unter dem Titel *De memoria et reminiscencia* in den lateinischen Versionen des Jakob von Venedig (12. Jh.) und Wilhelm von Moerbeke (13. Jh.) vorlag. Die beiden bedeutendsten Gelehrten ihrer Zeit, Thomas von Aquin († 1274) und Albertus Magnus († 1280) kommentierten diese kurze, von mnemotechnischen Einzelvorschriften absehende Schrift.²¹ In ihr geht es um Grundfragen des natürlichen Gedächtnisses und Erinnerns, das Aristoteles als »eine Art Suche« nach jenen Dingen charakterisiert, die jemand »früher gesehen, gehört« oder sonstwie »erfahren« hat (*De mem.* 453a).

Frances Yates und Mary Carruthers betonen unter dem Stichwort des »moralischen Triumphs der Gedächtnislehre« die von Thomas in der *Summa theologiae* und von Albertus in *De bono* vorgenommene ethische Umformung der antiken Memoria-Theorien sowie ihre religiös orientierende Wirkung auf Rhetoriker wie Boncompagno da Signa († ca. 1240) oder die zeitgenössischen Enzyklopädisten.²² Diese Sicht wurde jüngst von Sabine Heimann-Seelbach aufgrund der bei beiden Autorinnen waltenden Nivellierungs- und Eklektizismustendenzen bzw. ihrer unbegründeten Harmonisierungsbemühungen sowie ihrer offenkundig klitternden »intellektuellen Zusammenschau« scharf angegriffen.²³ Heimann-Seelbachs genaue Analyse der Äußerungen Alberts des Großen ergibt etwa, daß er zwar die *Ars memorativa* der *Rhetorica ad Herennium* »über breite Passagen hin zitiert«, aber in seinem Theoriezusammenhang »nicht wirklich repräsentiert«.²⁴ Die von Heimann-Seelbach kritisierten Komponenten der unzulässigen »Zusammenschau sind durch die Trias Ethik – Florileg – Memoria gegeben«. Für Yates sei die Konstruktion einer kontinuierlichen Linie mittelalterlicher Frömmigkeit konstitutiv, welche sich in der fortwirkenden – auch Petrarca's Werk einschließenden – Tugenden- und Lasterlehre niederschlägt. Carruthers dagegen interessiert sich eher für die »Gattung derartiger Gedächtnisbücher als Manifestation der von ihr entworfenen Vorstellung einer auf der *meditatio* gegründeten mittelalterlichen Memorialkultur.«²⁵

Heimann-Seelbach bezweifelt diese Sicht und macht geltend, daß sich ein direkter Kausalnexus zwischen den um die Memorialfrage kreisenden Schriften der Zeit und Petrarca nicht nachweisen lasse. Man wird diesen kritischen Einwänden Recht geben müssen. Dennoch kommt man nicht umhin, bestimmte literatur- und geistesgeschichtliche Anknüpfungspunkte und Strukturparallelen, zumindest aber indirekt wirksame Hintergrundmodelle und -theorien anzuneh-

²¹ Eine Edition der lat. Versionen des Aristoteles-Werkes im Rahmen der *Aristoteles latinus*-Ausgabe ist in Vorbereitung; dt. Ausgabe (Anm. 15); Kommentare zum Werk des Aristoteles von Albertus Magnus: *Liber de memoria et reminiscencia*, in: A. M.: *Opera omnia*. Bd. 9. Hg. von Auguste Borgnet. Paris 1891, S. 97–119; St. Thomas Aquinas: *De memoria et reminiscencia*. In: Th. A.: *Opera omnia*. Hg. von Stanislas-Édouard Fretté. Paris 1885.

²² Mary Carruthers: *The Book of Memory. A Study of Memory in Medieval Culture*. Cambridge 1990. Yates (Anm. 17) und Yates (Anm. 19), S. 54–78.

²³ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 11, S. 380–416, hier S. 405.

²⁴ Ebd., S. 387.

²⁵ Ebd., S. 405.

men. Sie bilden für Petrarca den Ausgangspunkt, von dem aus er zu seinem eigenen, scholastikfernen Ansatz findet.

1.2.1. Ethik, Mnemonik und »Prudentia«

Die von Petrarca als theoretischen Ausgangspunkt seines *Memorialbuchs* gewählte Verbindung der Gedächtnisleistung mit der Klugheit (*memoria* und *prudentia*) findet sich in der antiken Literatur unter rhetorischem Vorzeichen nur bei Cicero in der oben bereits zitierten Passage von *De inventione*.²⁶ Augustinus, ein Kenner der rhetorischen Mnemonik, für den die Memoria ein Schatzhaus der Kenntnis aller Dinge ist (*thesaurus rerum omnium*),²⁷ zitiert diese Cicero-Stelle in *De Trinitate* (14, 2) und erkennt in der Trias von Memoria, Intelligentia und Voluntas ein Abbild der göttlichen Trinität im Menschen.²⁸ Die ciceronianische Trias findet sich auch in der Schrift *De bono* des Albertus Magnus und bei Thomas von Aquin (*Summa theologiae* II, 2, 48–49).²⁹ Kann sich Petrarca also doch auf ein ethisches Memoria-Konzept wichtiger theologischer Autoritäten beziehen? Heimann-Seelbach äußert hier beträchtliche Zweifel. Ihrer Ansicht nach repräsentiert von diesen Autoren Albertus Magnus

den einzigen Fall, der es gerechtfertigt erscheinen läßt, zumindest ansatzweise von einer ethischen Ausrichtung des Gedächtniskonzepts zu sprechen. Denn er interessiert sich nicht allein für die rationale Verortung des Gedächtnisses im Ensemble der Seelenpotenzen, wie Thomas das später tun wird, sondern er hält mit dem Aspekt der moralischen Haltung auch den auf die praktische Lebensklugheit ausgerichteten Rahmen der Argumentation Ciceros präsent, der die *memoria* als Schatz zur Anwendung bestimmten Handlungswissens der Vergangenheit begreift und auf diese Weise der *prudentia* zuordnet.³⁰

Der hier erwähnte Konnex von Handlungswissen, das auch aus der Vergangenheit bezogen sein kann, und ethischer Lebensklugheit ist für Petrarca konstitutiv. Heimann-Seelbach zweifelt jedoch generell an einer Beziehung zwischen Petrarca und den zeitgenössischen Memoria-Debatten, wobei sie die Mnemonik im engeren Sinn als Kunstlehre bzw. Mnemotechnik sieht: Die einzige Stelle der *Rerum memorandarum libri*, in welcher die Rede vom künstlichen Gedächtnis sei, handle von Themistokles (II, 9), der auf der Grundlage seines eigenen hervorragenden natürlichen Gedächtnisses künstliche Hilfsmittel hierfür kategorisch ablehnt. Auf Grundlage dieser Bemerkung Petrarca in die Reihe der Gedächtniskünstler aufzunehmen und gar sein Werk als »einen zum Auswendiglernen bestimmten Traktat wie die *Ammaestramenti* [des Bartolomeo da San

²⁶ Yates (Anm. 17), S. 882; die nicht in rhetorischem Theoriezusammenhang stehende aristotelische Memoria-Schrift nimmt eine solche Verbindung allerdings indirekt auch vor.

²⁷ Augustinus: *De rhetorica liber*. In: *Rhetores latini minores*. Hg. von Karl Halm. Leipzig 1863, S. 137, 16–17.

²⁸ Yates (Anm. 17), S. 878.

²⁹ Albertus Magnus: *De bono*. In: A. M.: *Opera omnia*. Bd. 28. Hg. von Heinrich Kühle. Münster 1951; Yates (Anm. 17), S. 882–885.

³⁰ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 383.

Concordio] zu klassifizieren«,³¹ halte sie für verfehlt. Jeder Grundlage entbehre gar der Versuch Yates', die so mißverständene »Gedächtniskunst« Petrarca auch noch insofern einem übergeordneten kulturellen Gedächtnis zu subsumieren, als sie »direkt der Scholastik mit ihrem frommen Gebrauch des künstlichen Gedächtnisses als Teil der Prudentia«³² entstamme.³³

Heimann-Seelbach konzidiert lediglich einen sehr allgemeinen Bezug Petrarca zur Memoria-Tradition, der zudem eine Neuorientierung impliziere. In seiner Umorientierung von der *memoria spiritualis*, die es in jener Zeit durchaus gegeben habe,³⁴ hin zu einem »historischen Gedächtnis« sei nur »ein sehr allgemeiner Anknüpfungspunkt zur Gedächtnisthematik auffindbar. Mit der Geschichte der Mnemotechnik aber steht dies – ausweislich auch der expliziten Äußerung der Werke selbst – in keinem unmittelbaren Zusammenhang.«³⁵ Die *memoria* trete bei Petrarca »in den Dienst eines praktischen Weltwissens«, wobei sie ihre Gegenstände aus der »literarisch tradierten Erfahrung vergangener Generationen« beziehen solle. Petrarca nehme damit die Tradition der *Facta et dicta memorabilia* des Valerius Maximus auf, wobei sich die Prudentia mit der Abfolge *preteritorum memoria – presentium intelligentia – futurorum providentia* als »ideelles Organisationsprinzip« erweise.³⁶

Wenngleich der *prudentia*-Begriff innerhalb der Gliederung des Werks gar keine Systemstelle besitzt, so ist er dennoch das ideelle Prinzip der Stofforganisation. Es fehlt Petrarca Ausführungen zur *memoria* jedoch jeder Bezug zu jener rationalen Spekulation, die auch die *prudentia* (nebst den ihr zugerechneten Elementen) im Rahmen scholastischer Theoriebildung vor allem zu einem Objekt der Erkenntnistheorie hatte werden lassen.³⁷

Petrarca Distanznahme zum scholastischen Denken bedeutet zugleich eine Hinwendung zu genuin antiken Theorietraditionen, wie etwa der klassischen Rhetorik. Vor diesem Hintergrund muß noch von einem anderen Aspekt der späteren Rezeption des *Memorialbuchs* die Rede sein. Johannes Romberch betont 1533, daß Petrarca mit Thomas von Aquin übereinstimme, der insbesondere auf den Gebrauch und die Techniken der Gedächtnisörter (*loci*) verwiesen habe.³⁸ Damit wird das Werk auf die aristotelische Topik bezogen und insofern einer rhetorisch-praktischen Methodik angenähert. Freilich ist diese so nicht aus

³¹ Yates (Anm. 19), S. 98.

³² Yates (Anm. 19), S. 98.

³³ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 412f.

³⁴ Zu nennen ist hier etwa der Rhetoriker Boncompagno da Signa. Bei ihm wird im Gedächtnis offenbar eine Vermittlungsinstanz gesehen, um die »infolge des Sündenfalls verlorene Gottesebenbildlichkeit in der Seele wieder aufzurichten«. Die Seele kann damit »das Bild der Natur« aus unterschiedlichsten »Erfahrungsbereichen« in sich aufnehmen, »die jeweils in langen Beispiellisten erscheinen« und als »Erinnerungshilfen verschiedenster Praxisgebiete« anzusehen sind, so daß Boncompagnos Beschreibung »mit Fug und Recht enzyklopädisch genannt werden« kann (Heimann-Seelbach [Anm. 7], S. 380f.).

³⁵ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 416.

³⁶ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 414; so schon Billanovich (Anm. 1), S. 129f.

³⁷ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 413.

³⁸ Romberch (Anm. 19), S. 20^f, 28^f, 29^f; zum thomistischen Memoria-Konzept siehe Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 377f.

der römischen Tradition bezogen. Auch bei Albertus wird der Begriff des *locus* »durch eine enge Verknüpfung des zu wählenden Ortes mit den in ihm zu speichernden Inhalten« anders als beim römischen *Auctor ad Herennium* aufgefaßt:

Stellte der Auctor ad Herennium in den Örtern im Grunde leere Strukturen zur Applikation beliebiger, auch wechselnder Inhalte bereit, so geht es hier zumindest im Ansatz um den Entwurf einer mentalen Landkarte, die – in thematische Regionen gegliedert – die Hauptsachen und Argumente zur jeweiligen Materie in einer strukturierten Form in sich sammelte. Die Umdeutung des mnemotechnischen Verständnisses der Örter im Sinne des Aristotelischen *topos*-Begriffs ist bei Albertus unverkennbar.³⁹

Im Fall von Petrarca *Memorialbuch* müßte es in diesem Sinne um eine Topik zum Wissensbereich »Prudentia« gehen. Daß dies tatsächlich im Verlauf der Rezeptionsgeschichte so gesehen wurde, zeigt ein Beleg aus dem Jahre 1610. Lambert Schenckel führt darin das Exempel besonders guter Gedächtnisleistung bei einem Freund Petrarca aus dem *Memorialbuch* (II, 13)⁴⁰ an und bemerkt, damit habe Petrarca einen Beweis für die Lebenskraft und Pflege der Memoria erbracht.⁴¹ Schenckel interpretiert also den Beginn des zweiten Buchs der *Res memorandae* als eine materiale Topik, als ein Findebuch zu argumentativ brauchbaren »Örtern« zum Thema Memorialkunst. Petrarca Werk, und mithin auch der Memoria-Abschnitt, ließ sich offenkundig auch als eine jener nach Themen sortierten Materialsammlungen auffassen, die unter dem Begriff der Kollektaneen (*collectanea*) bis ins 18. Jahrhundert den Schülern als Fundus für die rhetorische Textarbeit anempfohlen wurden.⁴² Im einschlägigen ersten Abschnitt des zweiten Buchs werden insgesamt 13 Beispielgeschichten für hervorragendes Gedächtnis erzählt, darunter solche von bekannten Figuren wie Caesar, Lucullus und Hortensius, Seneca, Themistokles oder Papst Clemens VI. (als einem der beiden *Moderni*).

1.2.2. Exemplarik, Enzyklopädik und humanistische Moralistik

Petrarca schreibt sein Werk in einer Zeit der Hochkonjunktur von Exempelsammlungen, denen er sich teils gut zuordnen läßt, gegen die er sich teils aber auch mit seiner eigenen strengen Art der Quellenkritik abgrenzt. Aus dem 12./13. Jahrhundert sind etwa das *Speculum Laicorum* oder die *Tabula Exemplorum* neben anderen zu nennen; im 14. Jahrhundert erscheinen der *Tractatus de diversis historiis Romanorum et quibusdam aliis* (Bologna 1326), die

³⁹ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 385.

⁴⁰ Ed. Billanovich (Anm. 1), S. 48.

⁴¹ Lambert Schenckel: *Gazophylacium*. Straßburg 1610, S. 27; Yates (Anm. 17), S. 890–894.

⁴² Vgl. etwa die entsprechende Empfehlung Christian Weises in Joachim Knappe: »Was im Oratorischen Wesen annehmlich«. Eine Kasualrede und Rede-Grundsätze Christian Weises aus dem Jahre 1691. In: Christian Weise. Dichter – Gelehrter – Pädagoge. Hg. von Peter Behnke und Hans-Gert Roloff. Bern [u. a.] 1994 (Jb. für int. Germanistik. Reihe A. Bd. 37), S. 65–78, hier S. 73.

Gesta Romanorum (1342), die *Moralitates pulchrae* des Robert Holcot († 1349) oder etwa auch der Kommentar zu den *Memorabilia* des Valerius Maximus von Petrarca's Freund Dionysius de Burgo († 1342).⁴³ Zu Bartolomeos da San Concordio († 1347) *Ammaestramenti degli antichi* sind inhaltliche Berührungspunkte in Petrarca's Memorialbuch unverkennbar.⁴⁴

Frances Yates und Mary Carruthers beschäftigen sich mit weiteren Exempelsammlungen der Petrarca-Zeit, die der ethischen Unterweisung dienen. Einige davon »gelten ihnen als Rezipienten der thomistischen Gedächtnisregeln.«⁴⁵ Auch hier setzt Heimann-Seelbach mit deutlicher Kritik an:

Ein nicht minder problematischer Zug der benannten intellektuellen Zusammenschau jener Werke besteht in ihrer im Hinblick auf die Gattungstraditionen undifferenzierten Subsumierung unter das Prinzip einer einseitig als Tugenden- und Lasterlehre verstandenen Ethik. [...] Von einer diskursiven Durchformung des Stoffes wie von einer systematischen Behandlung der ciceronianischen Tugenden und Laster kann weder bei Bartolomeos humanistischem Florileg noch bei Petrarca's Sammlung exemplarischer Begebenheiten aus dem Leben berühmter Persönlichkeiten die Rede sein.⁴⁶

Petrarca's *Res memorandae* weisen eine gewisse strukturelle Nähe zur zeitgenössischen Enzyklopädie auf. In dieser Tradition lassen sich zu seiner Zeit »Tendenzen der Ausgliederung bzw. der Konzentration auf bestimmte Wissensbereiche« feststellen:

Denn analog zu der in der Gattungsentwicklung der Enzyklopädie beobachtbaren Tendenzen der Verselbständigung von Subsystemen für bestimmte Gebrauchsräume scheint sich die Herausbildung von Werken zu vollziehen, die das in der Referenzform diskursiv entwickelte Wissen in abgeleiteter Form darstellen. Wenn Brunetto Latini ausgehend vom Gesamtsystem der Wissenschaften den Bereich der Wissenschaften vom praktischen Handeln des Menschen fokussiert, so stellen die *Ammaestramenti* eine Autoritätensammlung zu

⁴³ Zu all diesen Exempelsammlungen siehe Joachim Knappe: »Historie« in Mittelalter und früher Neuzeit. Baden-Baden 1984 (Saecula Spiritalia 10), S. 153ff., S. 160f., S. 191ff.

⁴⁴ Bartolomeo da San Concordio: *Ammaestramenti degli antichi*. Hg. und mit Anm. versehen von Pietro Jacopo Fraticelli. Florenz 1846. Die *virtutes* fallen für Bartolomeo nicht »unter die Naturgegebenheiten, sie gelten vielmehr als zu erwerbende Güter. Für die hierfür notwendig werdende handlungstheoretische Fundierung sind vor allem die Distinktionen *Di studio* (IX) und *Di dottrina* (XI) von Bedeutung. Die zentralen Begriffe der ersteren sind *sapientia*, *usus* und *memoria*. Weisheit, gewonnen in einem das ganze Leben andauernden Aneignungsprozeß der Wissenschaften (des Wissens vergangener Generationen), findet ihre eigentliche Erfüllung, ihren Sinn erst in der praktischen Anwendung. Der Kernbereich, über welchen sich sowohl der Aneignungsprozeß wie die Praxis von Weisheit vollzieht, wird in der Handhabung des Mediums Sprache gesehen. Das Buchwissen tritt dabei hinter der den Prinzipien der Logik und des angemessenen Stils folgenden lebendigen menschlichen Interaktion zurück. Dem Gebrauch der Sprache ist sodann der gesamte Abschnitt *Di dottrina* gewidmet, der bereits mit seiner Eröffnung, einem *Lodamento di dottrina*, e *di bene parlare*, beide Bereiche miteinander verbindet. Mit seiner Hinwendung an Akademiker (*dottori*) und Redner (*dicitori*) werden die von Bartolomeo anvisierten Räume gesellschaftlicher Praxis manifest« (Heimann-Seelbach [Anm. 7], S. 410). Vgl. zu Bartolomeo auch Yates (Anm. 19), S. 97; Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 404–412 und 416.

⁴⁵ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 404.

⁴⁶ Ebd., S. 406f.

ebendiesem Wissensbereich dar. Beide Werke rekurren also in unterschiedlich elaborierter Form auf dasselbe Referenzwissen.⁴⁷

Bei dem solcherart zum Thema Klugheit und Kommunikation im sozialen Leben zusammengestellten Erzählmaterial des *Memorialbuchs* folgt Petrarca seinen von den Zeitgenossen bewunderten humanistischen Selektionskriterien: kein christliches, sondern konsequent antik-paganen Personal auf Grundlage antiker Quellen. Allerdings wird dieser Fundus diesmal bewußt angereichert mit Geschichten aus zeitgenössischen Erfahrungsquellen, so daß der Grundsatz gilt: »vel legi vel audivi« (IV, 58, 1). Daß sich Petrarca an verschiedenen Stellen der *Rerum libri* auf Cicero's rhetorische Schriften als maßgebliche Theoriequellen bezieht, ist symptomatisch für dieses Werk und kann mit der Bemerkung Karl Otto Apels verknüpft werden, der in den *Transformationen der Philosophie* schreibt: »die ganze Geistesbewegung des sogenannten Humanismus wird in ihrem philosophischen Anliegen nur verständlich, wenn man darin das Rhetorikinteresse sieht, welches die »Wahrheit« im Sinne der »Weisheit« (*sapientia*) nicht den Logikern überlassen will.«⁴⁸

In Petrarca's Theoriebezug auf die antike Rhetorik drückt sich nicht nur der bald als typisch humanistisch kultivierte antike Diskursprimat aus, sondern auch ein viel spezielleres philosophisch-wissenschaftliches Interesse. Es ist anthropologisch orientiert und wendet sich verhaltenstheoretisch interpretierbaren Quellen wie Geschichtswerken oder antiken rhetorischen *téchnai* bzw. *artes* im engeren, technisch-lehrbuchmäßigen Sinn zu.⁴⁹ Diese Texte sind insofern ethologisch interessant, als sie sich auf spezifische Selektionen menschlicher Handlungen konzentrieren. Im Fall der rhetorischen *téchnai* etwa auf alles, was erfahrungsgemäß der Rhetorik als menschlich-kommunikativer *práxis* dienlich ist. Es sind empirisch begründete Werke, auf die sich Petrarca's programmatische Bemerkung im Brief an Francesco Bruni von 1363 beziehen läßt: »Die Erfahrung, sagt Aristoteles, bringt die Kunstfertigkeit hervor« (»Experientia, inquit Aristoteles, artem fecit«, *Sen. II, 3*)«.⁵⁰ Es geht Petrarca im Memorialbuch um das bei den Menschen beobachtbare Klugheitsprinzip. Hierzu sammelt er Geschichten mit anthropologischem Beweischarakter. Insofern stellen die in diesem Werk ausschließlich verwendeten historischen Exempel jenen Vorrat an Möglichkeiten der Erfahrung bereit (»experiendi facultas«, *Fam. VI 4, 4*), von dem Petrarca in unterschiedlichen Zusammenhängen spricht, insbesondere auch in seinem Brief über das Erfahrungswissen (*Fam. VI*). Die historisch-empirisch

⁴⁷ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 409 unter Bezug auf Ergebnisse Christel Meier-Staubachs zur Gattung Enzyklopädie (Heimann-Seelbach [Anm. 7], S. 406, Anm. 133).

⁴⁸ Karl Otto Apel: *Transformationen der Philosophie*. Bd. 1. Sprachanalytik, Semiotik, Hermeneutik. Frankfurt/M. 1973, S. 154.

⁴⁹ Zu den antiken Technographien, einschließlich der rhetorischen (insbesondere der *Rhetorica ad Herennium*) siehe Manfred Fuhrmann: *Das systematische Lehrbuch*. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften in der Antike. Göttingen 1960. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang auch an die Konzeptionalisierung der »Praxis« im Gegensatz zur »Poiesis« bei Aristoteles (*Nikomachische Ethik*).

⁵⁰ Vgl. Stierle (Anm. 3), S. 282ff.

gesicherte Erfahrung ist die sicherste Unterrichtsquelle über die Dinge der Welt (»experientia, que certissima magistra rerum est«, *Fam.* VI, 4, 4).⁵¹ Das Erzählen all dieser Geschichten erzeugt Evidenz und bekommt auf diese spezifische Weise argumentatives Gewicht, denn »si ratio non movet, moveant nos exempla« (*Fam.* VIII, 4, 17).⁵² »Dabei beruft er sich auf keinerlei rationalistische Theorie der Induktion, wie sie etwa in Aristoteles' *Analytica posteriora* (I, 18) vorfindbar gewesen wäre«,⁵³ sondern allein »auf die eigene Erfahrung im Umgang mit Exempla und verallgemeinert diese Erfahrung in Hinblick auf eine strukturelle Gleichheit der Menschen als Gattungswesen«⁵⁴.

Petrarcas systematisches Interesse drückt sich im *Memorialbuch* darin aus, daß er, anders als bei seinen gleichzeitig entstehenden historischen Erzählwerken, Geschichten aller Völker, aller Zeitstufen und aller Stände als gewissermaßen empirisch vorfindliches Belegmaterial streng sortiert und thematisch konzentriert heranzieht.⁵⁵ In der Forschung wird dieser epochenübergreifende Ansatz als Petrarcas »All-Ages-Plan« diskutiert.⁵⁶ Eckhard Keßler sieht insofern zu Recht die »neue Funktion« des Exempels bei Petrarca in der »Vermittlung von Verhaltensmöglichkeiten«.⁵⁷ Die fromme Welt vorbildstiftender Heiliger wird hier völlig ausgeklammert. Es geht eben nicht um religiös kodierte Normativität, sondern um alles, was faktisch war bzw. was der historisch-soziale Fall ist. Petrarca weiß, was er tut. Ausdrücklich entschuldigt er sich in der *Excusatio*, die vielleicht zu einem dem *Memorialbuch* verwandten Projekt gehört, daß er bewußt auch Negatives und damit die Widersprüchlichkeiten in Leben und Sitten der Menschen darstelle (»hec tanta vite morumque repugnantia«).⁵⁸ Moralistik ist für ihn zunächst einmal Verhaltensforschung aus den Quellen. Petrarca sieht sich als Beobachter an der historischen Grenze zwischen zwei Populationen situiert (»Ego [...] in confinio duorum populorum constitutus«), der antiken und der gegenwärtigen; »er sieht vor und zurück« (»simul ante retroque prospiciens«); doch vom Beobachter tritt er dann auch in die Rolle des Richters, der über das gegenwärtige Verhalten der Menschen ein negatives Urteil fällt (I, 19, 3–4). Die Exempla haben vor diesem Hintergrund Belegstatus und sind nach den Rubriken *Romana Exempla*, *Externa* und *Moderna* lemmatisiert, wobei die ausländischen Figuren (*Externi*) nach dem Muster des Valerius Maximus aus Griechenland oder anderen Gegenden stammen. Die

⁵¹ Vgl. Stierle (Anm. 3), S. 181ff.

⁵² Heitmann (Anm. 3), S. 115.

⁵³ Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 415.

⁵⁴ Keßler (Anm. 3), S. 113 mit Bezug auf Petrarcas *Fam.* VI, 4, 3–14.

⁵⁵ Petrarca wirft die Frage auf, ob denn als Zeugnis menschlicher Weisheit immer nur der großen Philosophen Rede und Leben (*philosophorum oratio et vita*) Gegenstand exemplarischer Betrachtung sein muß; seine Antwort ist klar: dies habe er sich bei seinem vorliegenden Werk nicht vorgenommen und es sei auch nicht nötig (*non hoc michi propositum nec necesse est*); bewußt wolle er auch die Sentenzen jener Menschen sammeln, von denen wir nur indirekte Zeugnisse haben (III, 42, 1–9).

⁵⁶ Keßler (Anm. 3), S. 117f.

⁵⁷ Keßler (Anm. 3), S. 111; vgl. auch ebd., S. 113.

⁵⁸ Ed. Billanovich (Anm. 1), S. 273f.

Moderni sind Zeitgenossen, wie der gerade verstorbene König Robert von Neapel, die Päpste der Zeit oder einfache Leute.

Dieses Interesse an den konkreten historischen Erfahrungen im Bereich menschlichen Verhaltens ist natürlich nicht neu. Auch Albertus Magnus denkt bei seiner Rezeption der römischen Memorialelehre daran.⁵⁹ Petrarca gibt seinen historischen und philosophischen Werken eine klare, später als humanistisch identifizierte Kontur, indem er – wie schon gesagt – deutliche Selektionsentscheidungen fällt. Er folgt dabei dem Prinzip, im Zweifel nur die antiken Quellen sprechen zu lassen. Dahinter stehen keine ideologisch motivierten Säkularisations-Ambitionen, sondern nur Petrarcas (immer wieder auf antikisierende Diskursreinhaltung bedachte) Ansichten über sein eigenes spezielles Diskursprofil in bestimmten Werken.⁶⁰ Wie ja überhaupt bei Petrarca immer genau beachtet werden muß, um welche Art Text für welchen Diskurszusammenhang es sich handelt. In seinen Briefen etwa betont er regelmäßig seine Religiosität. Dies sichert ihm, wie vielen seiner klerikalen Vorgängern in anderen Jahrhunderten, Akzeptanz für Antikeorientierung in einer christlichen Umwelt. Formal wählt er bei seiner Anlehnung an klassische Vorbilder eigentlich nur ein strenges philologisches Sprach- und Quellenprinzip, bei dem er regelmäßig auf eine explizit wertende *Interpretatio christiana* verzichtet. Das allerdings hat (gewollt oder ungewollt) Konsequenzen:

Mit dem *virtus*-Begriff wird jetzt nämlich nurmehr »der formale Anspruch eines allgemein verbindlichen Praxisziels«⁶¹ erhoben, das nicht mehr mit einem heilsgeschichtlichen Telos zusammenfällt, sondern sich auf der Grundlage profangeschichtlicher Einzelerfahrungen als Prinzipien gelingenden Lebens realisiert. Das Beispiel ist in diesem Rahmen nicht unmittelbar zu Gott – es ist vielmehr als ein Besonderes Material der unvermittelten Analogiebildung zu der Besonderheit der jeweils aktuellen Situation des Rezipienten. Sein Nutzen ergibt sich nicht aus einer *Maxime a priori*, zu welcher es mittels eines intellektuellen Aktes erst hinaufgeläutert werden müßte, sondern aus der unmittelbaren Parallelität beider partikularer Seinsrealitäten, der aktuellen und der im Exempel vorgestellten.⁶²

⁵⁹ Entsprechend schreibt Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 386: »Und in diesem Zusammenhang steht schließlich Alberts Bemerkung, daß die *memoria artificialis*, so wie sie durch »Tullius« vermittelt werde, mit ihrem Hang zum sinnlich Konkreten und Partikularen vornehmlich dort nutzbar sei, wo es um die Beurteilung und Verhandlung menschlichen Tuns gehe, wissenschaftlich in der Ethik, lebenspraktisch in der Gerichtsbarkeit. Bevor nun aber vorschnell eine generelle Ausrichtung von Alberts Memoria-Konzept auf eine vordergründig verstandene Tugenden- und Lasterlehre postuliert wird, gilt es zu bedenken, daß gerade die *memoria artificialis* hier eine Gültigkeitseinschränkung erfährt, nämlich auf den Bereich des Handlungswissens.«

⁶⁰ Joachim Knappe: Petrarca und Augustinus. In: Hugolin von Orvieto. Ein spätmittelalterlicher Augustinertheologe in seiner Zeit. Hg. von Williges Eckermann und Bernd Ulrich Hucker. Cloppenburg 1992, S. 169–185, hier S. 184f.

⁶¹ Keßler (Anm. 3), S. 28.

⁶² Heimann-Seelbach (Anm. 7), S. 415.

2. Gelehrte Aneignung Petrarca's durch den Buchdruck in Deutschland

Seit dem 15. Jahrhundert wird Petrarca in Deutschland als einer der großen Denker seiner Epoche auch in Form von Übersetzungen rezipiert.⁶³ Von den 17 Handschriften des lateinischen *Memorialbuchs*, die der Herausgeber Billanovich verzeichnet, stammt eine aus der Cusanus-Bibliothek (Nr. 14).⁶⁴ Nach Sottili finden sich noch Auszüge in Clm 78 und Clm 352, beide aus dem 15. Jahrhundert.⁶⁵ Ansonsten beginnt die nördliche, auch speziell deutsche Texttradition dieses Werkes mit der Löwener Inkunabel, die der Redaktion b folgt.⁶⁶ Sie erschien um 1483/85 in der Löwener Offizin des Rudolf Loeffs als erste vollständige Druckausgabe des *Memorialbuchs*:

Etwa drei Viertel des Umfangs der Löwener Ausgabe sind Petrarca's *Rerum memorandarum libri* sowie seiner *Epistula ad posteritatem* gewidmet. Offenbar leitete Loeffs bei der Zusammenstellung der Texte die Vorstellung eines historischen Sammeldrucks, denn er ergänzte die beiden Petrarca-Texte durch die *Epitome historiae sacrae* des Haimo von Halberstadt. Durch diesen Abriß der Kirchengeschichte von der Spätantike bis zum Frühmittelalter ergab sich eine historische Prägung der Sammelausgabe. Petrarca's Fazetien- und Exempelsammlung mit ihren Biographien aus Antike und Mittelalter scheint hier einer religiös orientierten Rezeption erschlossen worden zu sein.⁶⁷

Der Löwener Druck (vgl. Abb. 2) hat im Layout noch deutlich den Charakter einer Handschrift.⁶⁸ Die Einzelkapitel sind locker mit Zwischenüberschriften nach Inhaltsgruppen abgeteilt. Jedes Exempel ist mit Namen versehen. Das zusätzliche System der Herkunftszuordnungen (z. B. *Romana*, *Externa*) ist aufgegeben. Am Schluß steht jetzt ein Versgedicht, das die schon in Kapitel IV 120 vorkommende Erzählung über eine Florentiner Mißgeburt aufgreift und mit Hilfe eines Epimythions in jener Weise deutet, wie es wenig später auch Sebastian Brant in seinen zahlreichen Prodigien-Gedichten ähnlicher Art tut. Der Druck hat weder ein Register noch eine Kapitelzählung.

Das ändert sich ein Jahrzehnt später in der Basler Ausgabe der *Opera* Petrarca's von 1496 (Hain 12749).⁶⁹ Wahrscheinlich ist es der Haupterausgeber

⁶³ Überblick bei Joachim Knappe: Petrarca in Germania fino alla fine dell Cinquecento. In: Prospero 2 (1995), S. 5–24; Franz Josef Worstbrock: Petrarca, Francesco. In: ²VL Bd. 7, Sp. 471–490; zu den ersten deutschen Petrarca-Übersetzungen siehe Joachim Knappe: Die ältesten deutschen Übersetzungen von Petrarca's »Glücksbuch«. Bamberg 1986 (Gratia 15).

⁶⁴ Agostino Sottili: I Codici del Petrarca nella Germania Occidentale. 2 Teile. Padua 1971–78, Teil I, S. 455.

⁶⁵ Sottili (Anm. 64), I, S. 346 und S. 398.

⁶⁶ Dieser Redaktion fehlt das Kapitel I, 1, 6 über das »Otium Agusti Caesaris«; ed. Billanovich (Anm. 1), S. LXXII und S. XXVIII.

⁶⁷ Jürgen Geiß: Zentren der Petrarca-Rezeption in Deutschland (um 1470–1525). Wiesbaden 2002, S. 67f. Der Basistext der Löwener Ausgabe fand Eingang in die erste, der Kanonisierung Petrarca's in Deutschland besonderen Vorschub leistende, unter anderem von Sebastian Brant betreute Ausgabe der »Opera« Petrarca's, Basel 1496, sowie deren Nachfolger, Venedig 1501 und 1503 (Geiß ebd., S. 116f.).

⁶⁸ Ich habe das Exemplar der British Library (IA 49327) benutzt.

⁶⁹ Exemplar der British Library: IB 37389, fol. a^r–g^r.

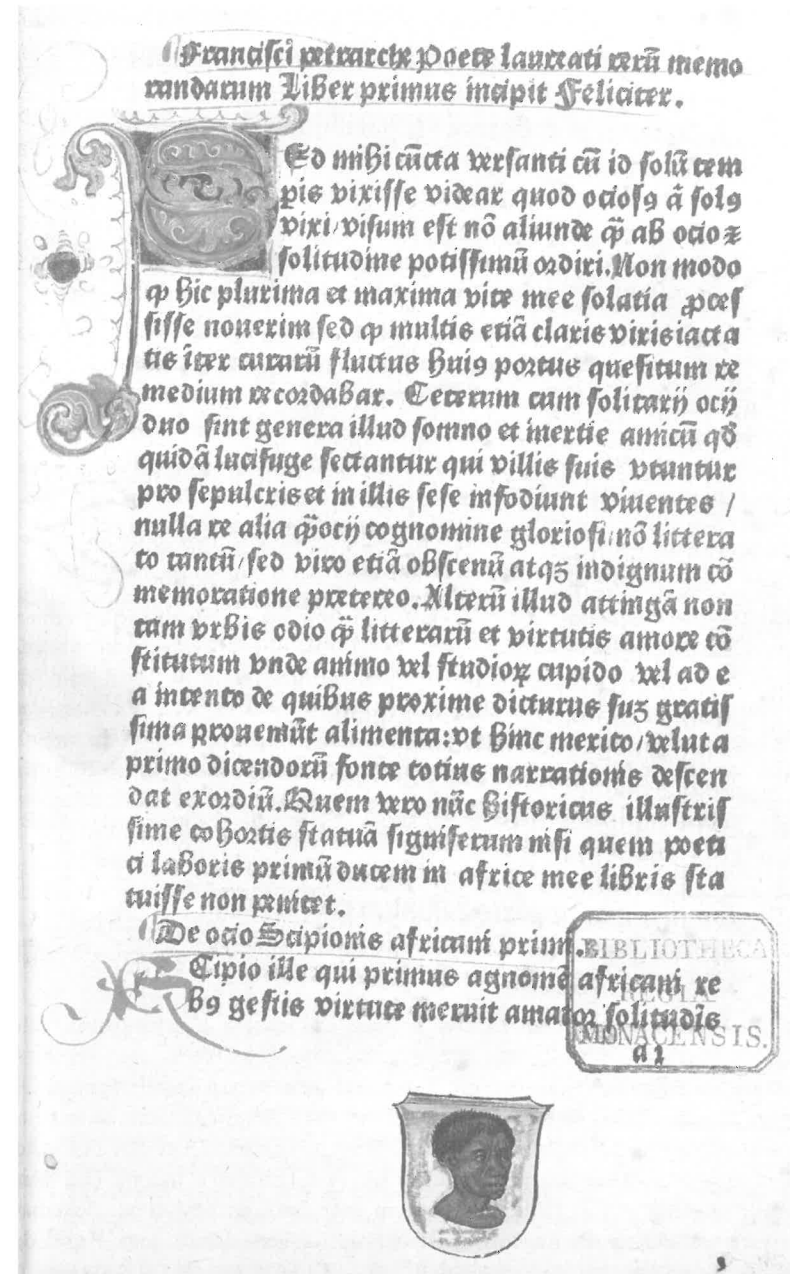


Abb. 2: Erste Seite von Francesco Petrarca: De rebus memorandis. Löwen: Rudolf Loeffs 1483/85.

Sebastian Brant, der das Erscheinungsbild des Werkes als lockere Reihe von Erzählungen zurücknimmt, auch wenn es beim Basistext des Löwener Druckes bleibt. Der an die juristische Interpretation von Tituli und Rubriken gewöhnte Basler Juraprofessor Brant gibt dem ganzen Text nach dem Muster gelehrter Traktatliteratur eine strenge formale Superstruktur, die sich im einleitenden Inhaltsüberblick wie folgt abbildet:⁷⁰

- I.
 1. Tractatus De ocio & solitudine quorundam clarorum uirorum. [Umfang: 9 Kapitel]
 2. Tractatus De studio & doctrina aliquorum illustrium uirorum. [Umfang: 26 Kapitel]
- II.
 1. Tractatus De memoria, prima parte primae uirtutis scilicet prudentiae: quae in praeteritorum cognitione sita est. [Umfang: 14 Kapitel]
 2. Tractatus De Intelligentia, secunda parte primae uirtutis scilicet prudentiae: quae sita est in praesentium cognitione. [Umfang: 20 Kapitel]
 3. Tractatus De alia parte eloquentiae: quae dicacitas siue facetitas siue sales possunt appellari. [Umfang: 54 Kapitel]
- III.
 1. Tractatus De Sollertia: astutia siue calliditate: operationes aut uerba hominum concernentes. [Umfang: 31 Kapitel]
 2. Tractatus De Communi hominum sapientia in factis uel dictis & de exemplis eorum. [Umfang: 68 Kapitel]
- IV.
 1. Tractatus De Coniecturis. [Umfang: 14 Kapitel]
 2. Tractatus De oraculis. [Umfang: 15 Kapitel]
 3. Tractatus De Naturali diuinatione: quae maxime somnijs constare credunt. [Umfang: 39 Kapitel]
 4. Tractatus De Vaticinijs furentum: nec non & de praesagijs ac diuinationibus morientium. [Umfang: 9 Kapitel]
 5. Tractatus De Haruspicio & Augurio. [Umfang: 24 Kapitel]
 6. Tractatus De Omnibus Portentis. [Umfang: 23 Kapitel]
 7. Tractatus De Stratagematibus. [Umfang: 2 Kapitel]
 - [8. Carmen] De monstro quod natum est in comitatu Florentinorum: cuius effigies sculpta est in hospitali ad Scalas. [= Verse zu Cap. IV,6,21]

Das *Memorialbuch* steht spätestens ab jetzt als in sich geschlossenes, aller Fragmentanklänge entledigtes, streng systematisches Werk des verehrten Humanisten Petrarca da. Es beginnt mit einem detaillierten Inhaltsregister. Die folgenden vier Bücher sind in diskrete *tractatus* mit längeren Überschriften und diese wiederum in *capitula* mit genauer Zählung eingeteilt. Auf den Textseiten finden sich jetzt Abschnittsmarkierungen (A, B, C) an den Rändern. Das Werk wird durch diese Art Erschließungssystem sehr stark an bestimmte Schemata des Gelehrtendiskurses angepaßt. Die Basler geben damit dem Werk des

⁷⁰ Ähnlich der von ›De vita solitaria‹ im selben Druck. Zu Brant als Redaktor bzw. Editor siehe Geiß (Anm. 67), S. 107–110.

berühmtesten *philosophus, orator et poeta*, dem Wiederentdecker der *studia humanitatis*, eine strenge äußere Form.⁷¹

3. Volkssprachliche Aneignung im protestantischen Bildungskontext Deutschlands

3.1. Der Druck der deutschen Übersetzung von 1541

Im Jahre 1539 brachte der Augsburger Drucker Heinrich Steiner eine neue, zweite Übersetzung von Petrarca's Hauptwerk *De remediis* unter dem Titel *Das Glückbuch* heraus. Der Übersetzer Stephan Wacker (latinisiert *Vigilius*) schreibt in der Widmungsvorrede, er fühle sich veranlaßt

gar bald auch auß Petrarcha etwas newes herfür zu geben/ das die teütschen ohren noch nie gehört/ teütsche augen noch nie gesehen/ teütsche zungen noch nie gelesen hettend/ Das ist aber ein buche das Petrarcha de rebus memorandis intituliert vnd nennet/ Das ist ein Buch darinnen stehet alles das jhenig/ das von anbegindt der welt/ wunderbarlichs/ träffenlichs/ vnd hochrühmlichs geschehen/ das werdt vnd würdig were meniglich zu wissen/ gedenccken/ vnd ewig zubehalten. (Bl. a6')⁷²

Die solcherart angekündigte deutsche Übersetzung von Petrarca's Memorialbuch erschien 1541 ebenfalls bei Steiner in Augsburg (vgl. Abb. 3–4).⁷³ Dieser beherrschte um 1540 einerseits den Augsburger volkssprachlich-»populären« Buchmarkt, gehörte aber zugleich auch zu jenen drei Druckern, die in Augsburg den florierenden Schulbuchmarkt unter sich aufteilten.⁷⁴ Wie bei Steiner üblich, ist das deutsche Memorialbuch in repräsentativem Großfolio-Format mit thematisch passenden Holzschnitten versehen. Sie zieren Titelblatt und Traktatanfänge und stammen aus dem Fundus der *De remediis*-Druckstöcke des Petrarca-Meisters. Was den Text angeht, so bleibt die strenge Traktatform erhalten. Dennoch gewinnt Petrarca's *Memorialbuch* auf dieser Rezeptionsstufe in deutscher Sprache eine neue Dimension.

⁷¹ Vgl. auch Werner Handschin: Francesco Petrarca als Gestalt der Historiographie. Seine Beurteilung in der Geschichtsschreibung vom Frühhumanismus bis zu Jacob Burckhardt. Basel 1964 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 97), S. 80.

⁷² Zitiert nach dem Exemplar der British Library: 715.k.26.

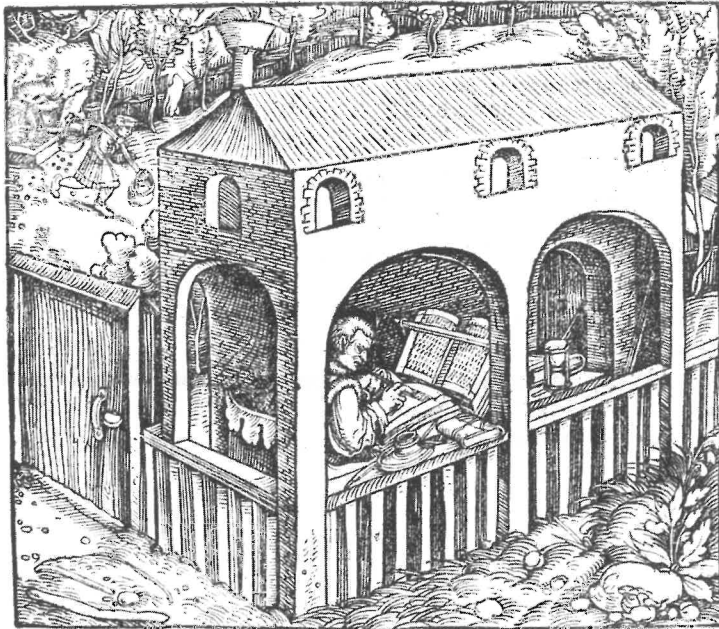
⁷³ Auch zu dieser deutschen ›Res memorandae‹-Übersetzung von 1541 gibt es bislang kaum Forschungsliteratur. Kurze Erwähnung findet sie bei Handschin (Anm. 71), S. 81 und S. 85; nur kurze Erwähnung auch bei Alfred Karnein: Petrarca in Deutschland. Zur Rezeption seiner lateinischen Werke im 15. und 16. Jahrhundert. In: Idee, Gestalt, Geschichte. FS für Klaus von See. Hg. von Gerd Wolfgang Weber. Odense 1989, S. 159–186, hier S. 182 und S. 185.

⁷⁴ Hans-Jörg Künast: ›Getruckt zu Augsburg‹. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555. Tübingen 1997 (Studia Augustana 8), S. 238 und S. 240.

De Rebus Memorandis.

Gedenckbuch

Aller der Handlungen die sich fürtreff-
fenlich vorn anbeginnd der Welt wunderbarlich begeben vnd zu
getragen haben/ würdig vnd werdt daß sie inn ewig zeyt nymmer inn ver-
geß gestelt/ Vergleichenn in Teütsch vor nye gesehem/ gebac noch getradt ist
worden/ Des hochgelerten hern/ Oratoim vñ Poeten/ Francisci Petrarche/
Geng new/ lustig/ lieblich/ allen Ständen vnd menschen hoch nutzlich vnd
noth zu wissen/ An den tag gebacht vnd Verzeüßtes / Durch
Magistrum Stephanum Vigilium Pacimontanum.



Gedruckt zu Augspurg/bey Heinrich Steiner/ M. D. XXXXI.

Abb. 3: Titelblatt von Francesco Petrarca: *De Rebus Memorandis. Gedenckbuch Aller der Handlungen/ die sich fürtrefflich vorn anbeginnd der Welt wunderbarlich begeben vnd zugetragen haben/ würdig vnd werdt daß sie inn ewig zeyt nymmer inn vergeß gestellt [...]*. Übersetzt von Stephan Wacker (Vigilius). Augsburg: Heinrich Steiner 1541.

I
Das Erst Bedenck Buch - aller der
sachenn/ die sich wunderbarlich haben zugegetragen/ Fran-
cisci Petrarche des hochgelerten hern/ Oratoim vnd Poeten.
Der erst Tractat/ das ist der wunderbarlichen handlung-
gen/ wie er ergelen/ wie etlich hohe/ treffliche/ auch geleerte leute/ haben ire eigene
lust/ freude/ vnd Ewigweyl/ an stillen/ schweigen vnd oden ortenn gehabt/ damit sie
sich in aller zagen/ fleiß vnd erbarliche leben aben/ vnd den selben sonil
tieffer nachsamen möchten ic.
Das erst Capitel wirdt anhangen/ was der lerer/ durch das
rühige vnd stille ort verstanden haben will/ vnd wie das selbig in zwen
• vñ müge getaylt werden. Cap. I.



Geweyl vnd ich mich hin vnd her wol be-
dencke/ vnd mein ganges leben recht betrachte/ befinde
ich/ das ich allain die zeit inn freud vnd luttigweyl gelebt
habe/ darinn ich gang allain vnd rühig gewest/ derhalb
ben mich nie vnbillich beduncke/ das mich gleich diß mein
Buch/ hie also von der rühigkeit/ müße/ vnd stille anzue-
beben/ nicht fürnemlich darumb allain/ das ich bey mir
selbs empfunde vnd vermercke/ wie es mir vil gütts trosts
vnd meinem leben zugegülich ist/ vnd allen meinen hand-
lungen zugegülich gebracht/ sond das ich gebacht/ wie es
vilen hohen/ trefflichen auch geleerten leuten vil gütts/ in ein rühige zeit vnd
A anfang

Abb. 4: Beginn des ersten Buchs von Francesco Petrarca: *De Rebus Memorandis. Gedenckbuch Aller der Handlungen/ die sich fürtrefflich vorn anbeginnd der Welt wunderbarlich begeben vnd zugetragen haben/ würdig vnd werdt daß sie inn ewig zeyt nymmer inn vergeß gestellt [...]*. Übersetzt von Stephan Wacker (Vigilius). Augsburg: Heinrich Steiner 1541, Bl. I.

3.1.1. Der Übersetzer

Der deutsche Übersetzer Stephan Wacker (auch Wachter oder *Vigilius*) stammt aus Friedberg (daher *Pacimontanus*), womit vermutlich Friedberg bei Augsburg gemeint ist.⁷⁵ Wacker nennt sich 1539 Schüler des Augsburgers Lehrers Johann Pinitian. Von 1526 bis 1528 studiert er in Wittenberg, wo er 1528 die Magisterwürde erhält.⁷⁶ Im Jahre 1529 »treffen wir ihn in Augsburg, wo er vielleicht als Wittenberger Theologe auf Anstellung hoffte.«⁷⁷ Bis 1535 ist er Lehrer der untersten (3.) Klasse des evangelischen Gymnasiums St. Anna. Von 1535 bis 1540 unterrichtet er in der 2. Klasse. Er bezieht als »Unterschulmeister« jährlich 40–50 fl.⁷⁸ Am 20. Januar 1529 schreibt ihm Melanchthon einen Brief nach Augsburg, in dem er ihn warnt, zu Zwingli abzufallen.⁷⁹ In einem Briefe vom 29. März 1531, den Justus Jonas an die lutherischen Prediger Frosch und Agricola richtet, werden Grüße an Wacker aufgetragen.⁸⁰ Luthers reformatorische Richtung hatte sich in Augsburg nicht durchsetzen können, dagegen war die reformierte Theologie Bucers erfolgreich. Wacker bleibt zwar als Lehrer bei St. Anna, doch wird er als Anhänger Luthers und Gegner der reformierten Prediger wiederholt bei der Obrigkeit verklagt, und schließlich entläßt ihn der Rat. Bei der Quatemberauszahlung von 10 fl. 1534 ist bemerkt »und dabei abkündt«, doch macht man seine Entlassung bald wieder rückgängig. Am 12. November 1540 wird »Steffen Wacker, dem schulmaister, ain jar auß der stat zewonen« erlaubt, woraufhin er nach Ingolstadt zieht, wo er in der Matrikel als »Vigilius Pacimontanus Magister Wittenbergensis« eingetragen ist. Er stirbt am 3. August 1542 in Ingolstadt.⁸¹

3.1.2. Wackers Schriften

Stephan Wackers Œuvre beläuft sich auf drei lateinische religiöse Schriften und drei deutsche Übersetzungen italienischer Humanisten:

⁷⁵ Von mir im Jahre 1990 an die Archive der Stadt Augsburg und Friedberg (Bayern) sowie ans Bayerische Hauptstaatsarchiv München gerichtete Anfragen erbrachten keinerlei Hinweise auf dort vorliegende personenstandsbezogene Aktenbestände.

⁷⁶ Friedrich Roth: Augsburgs Reformationsgeschichte. Bd. 2. München 1904, S. 86, Anm. 105.

⁷⁷ Karl Köberlin: Geschichte des Humanistischen Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg von 1531 bis 1931. Augsburg 1931, S. 317.

⁷⁸ Franz Anton Veith: Bibliotheca Augustana. Augsburg 1795, S. 217f.; Friedrich Roth: Augsburgs Reformationsgeschichte. Bd. 2. München 1904, S. 209, Anm. 82; Köberlin (Anm. 77), S. 19.

⁷⁹ Text bei Karl Theodor Keim: Schwäbische Reformationsgeschichte. Tübingen 1855, S. 291.

⁸⁰ Briefwechsel des Justus Jonas I. Hg. von Gustav Kawerau. Halle 1884, S. 183 (Reprint Hildesheim 1964).

⁸¹ Köberlin (Anm. 77), S. 317f., Anm. 6.

1. Ein lateinischer Katechismus für die Schule: Stephanus Vigilius: Catechismus rudium in fide christiana. Augsburg: Heinrich Steiner 1536 (Exemplar: WLB Stuttgart).
2. Mitarbeit und Vorwort bei einer lateinischen Epitome der Schriften des Kirchenvaters Augustinus. Johannes Piscatorius Lithopolitanus: Omnium operum divi Aurelii Augustini epitome. Augsburg: Heinrich Steiner 1537 (= VD 16: A 4156).⁸²
3. Lateinische Übersetzung der Jesus Sirach-Sittensprüche nach der deutschen Bibel Luthers, der auch ein Vorwort zu Wackers Buch beisteuerte: Stephanus Vigilius: Ecclesiasticus Jesu Syrach: Omnium praeclarissimum sentiarum liber insignis, ad Oeconomiam ac gubernationem [...] latinus factus. Magdeburg: Michael Lotter 1538 (Exemplar: British Library); Augsburg: Alexander Weissenhorn 1538 (= VD 16: B 4045).⁸³
4. Übersetzung von Petrarca Hauptwerk über beiderlei Glück. Francesco Petrarca: De remediis utriusque fortunae/ Das Glückbuch. Augsburg: Heinrich Steiner 1539 (= VD 16: P 1726); Frankfurt: Christian Egenolff 1551 (= VD 16: P 1727); Frankfurt: Egenolffs Erben 1559, 1572, 1583, 1584 und 1596, 1604, 1620; Lüneburg 1637.⁸⁴
5. Übersetzung von Petrarca Memorialbuch. Francesco Petrarca: De rebus memorandis/ Gedenckbuch. Augsburg: Heinrich Steiner 1541 (= VD 16: P 1736).⁸⁵ Frankfurt: Egenolffs Erben 1566 (= VD 16: P 1737).⁸⁶ Frankfurt: Cnapius/ Steinmeyer/ Egenolff 1591 (= VD 16: P 1738).⁸⁷
6. Übersetzung eines Kochbuchs: Bartholomaeus Platina: De honesta voluptate et valetudine/ Von der eerlichen, zimlichen, auch erlaubten Wolust des Leibs. Augsburg: Heinrich Steiner 1542 (VD 16: P 3237).⁸⁸

3.1.3. Wackers Interpretation des Memorialbuchs

Wackers literarische Anliegen resultieren aus seinem religiös-reformatorischen Engagement und dem Bezug auf Luthers Programm zur Hebung der Volksbildung. Dies ist auch die Grundlage der Bildungsbestrebungen seiner Lehrerkollegen am neuen evangelischen Gymnasium St. Anna zu Augsburg.⁸⁹ Jürgen Geiß sieht bei der Rezeption lateinischer Petrarca-Texte auch im protestantischen Umfeld »pädagogischen Humanismus« am Werk. Am Beispiel Leipzigs zeigt er, daß »Schuldrucke mit Texten Petrarca in der Regel im humanistischen Privatunterricht, nicht im offiziellen Rahmen des Unterrichts an der Artisten-

⁸² Johannes Haußleitner: Zum Briefwechsel Luthers mit Urban Rhegius. In: Beiträge zur Bayerischen Kirchengeschichte 8 (1902), S. 183–191, hier S. 187f.

⁸³ Ingrid Eiden und Dietlind Müller: Der Buchdrucker Alexander Weissenhorn. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 11 (1971), Sp. 527–591, hier Sp. 580, Nr. 109.

⁸⁴ Zur Druckgeschichte Mary Fowler: Catalogue of the Petrarch Collection bequeathed by Willard Fiske. Oxford [u. a.] 1916, S. 21–24; Manfred Lemmer: Nachwort. In: Francesco Petrarca: Von der Artzney bayder Glück/ des guten vnd widerwertigen. Hg. und kommentiert von Manfred Lemmer. Leipzig 1984, S. 181–209, hier S. 196; Karnein (Anm. 73), S. 159–186, hier S. 182, Anm. 42.

⁸⁵ Zur Druckgeschichte Fowler (Anm. 84), S. 11f.; ed. Billanovich (Anm. 1), S. XXVII–XXXII.

⁸⁶ Günter Richter: Christian Egenolffs Erben 1555–1667. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 7 (1967), Sp. 449–1130, hier Sp. 943, Nr. 244.

⁸⁷ Richter (Anm. 86), Sp. 1025, Nr. 570.

⁸⁸ Reprint kommentiert von Ursula Fabian. München 1979 (Historische Kochbücher in Faksimileausgaben); Reprint mit einem Nachwort von Anneliese Schmitt. Leipzig 1982.

⁸⁹ Künast (Anm. 74), S. 236–240.

fakultät rezipiert wurden.«⁹⁰ Mit den deutschen Übersetzungen erweitert sich der Rezipientenkreis beträchtlich. Im protestantischen Kontext Deutschlands wird Petrarca nun erklärtermaßen zum Lehrer und »Kampfgenossen«, so Werner Handschin in seinem Buch über Petrarca als Gestalt der Historiographie.⁹¹ Für Wacker war Petrarca *ein rechter Theologus*,⁹² und auch das spätere Haupt des Magdeburger Lutheranerzweiges Flacius Illyricus reiht ihn in die Reihe der Vorläufer der Reformation ein.⁹³

Im Textbestand folgt Wackers deutsche Übersetzung des *Memorialbuchs* den *Opera omnia*-Drucken genau, auch in der Traktat- und Kapitelsystematik, einschließlich der ausführlichen Rubriken Brants. Die Übersetzung hält sich ans Original, allerdings kürzt Wacker nicht selten Petrarcas persönlich gehaltene Kapitelüberleitungen heraus.⁹⁴ Er ist ein erfahrener Übersetzer, der seinem Leser an vielen Stellen durch Verdeutlichungen und genauere Erklärungen (z. B. in Form von Appositionen) entgegen kommt.⁹⁵ Nach allem, was wir über Stephan Wacker gehört haben, wundert es uns nicht, daß er in seinem seitenlangen Vorwort eine pädagogische Lektüre des ganzen *Denkbuchs*, wie er es hier mehrdeutig nennt, vorschlägt. Er widmet das Buch dem kaiserlichen Rat Leonhard Beck mit der Bestimmung, daß es auch den hohen Herren in deutscher Sprache zugänglich gemacht werden solle. Von Beck kam offenbar auch die Anregung zur Übersetzung.⁹⁶

Zunächst wird in der Einleitung kurz der Inhalt charakterisiert. Wacker betont, daß es sich um ein originelles Werk handele, weil Petrarca es eigenständig nach diversen Quellen ausgearbeitet habe. Es geht um die exemplarische Darstellung von einerseits Sprechaktwissen, was Wacker bewußt fremdsprachlich mit den Begriffen »acuta dicta«, »apophthegmata« und »paradoxa« umschreibt, sowie andererseits um nonverbales Handlungswissen, worauf sich der Ausdruck »praeclara facta« bezieht (Bl. Aij^b). Alle weiteren Überlegungen sind auf das Thema Tugendadel konzentriert, nach dem Motto: durch das Studium Petrarcas zu höherem sozialen Status. Zunächst wird auf den Anfang der biblischen Zeiten verwiesen, in denen Gott die Stände nach geistigen Haltungen der Ureltern des Menschengeschlechts einrichtete. Daraus resultiert die Regel: »der Wolgezogen gehet vor dem wolgeporen« und Gott gebiete daher, »das man von jugendt auff eine gute Paedagogiam halte« (Bl. A iij^b).

⁹⁰ Geiß (Anm. 67), S. 124.

⁹¹ Handschin (Anm. 71), S. 89.

⁹² »Glückbuch«, Bl. a5²; vgl. Handschin (Anm. 71), S. 86.

⁹³ Joachim Knappe: Petrarca protestantisch. Flacius Illyricus rezipiert Petrarca (mit Abdruck der deutschen Version des Babylon-Briefs/Sine nomine 18). In: Beiträge zur Komparatistik und Sozialgeschichte der Literatur. FS für Alberto Martino. Hg. von Norbert Bachleitner, Alfred Noe und Hans-Gert Roloff. Amsterdam 1997, S. 195–210, hier S. 196ff.

⁹⁴ So etwa den Einleitungssatz von Exempel 58 im Traumtraktat: *Simile quiddam vel legi vel audivi* (IV, 58, 1). Weiteres Beispiel ist der Übergang von I, 37, 18 zu II, 1, 1.

⁹⁵ Zum Übersetzer Wacker siehe auch den Beitrag von Franz Josef Worstbrock in diesem Band.

⁹⁶ Das »Glückbuch« hatte er 1539 dem Augsburger Bürger Martinus Weisz, seinem Herrn und Patron, gewidmet.

Dann ein Blick zu den Anfängen Roms. Auch hier ist Adel »auß besonderm verstande/ weyßhait vnd geschickligkait«, kurz: aus Tüchtigkeit (»virtus« bzw. »tugendt«) entstanden (Bl. Aiiij^a). Dies möchte Wacker auf jeden seiner Leser übertragen wissen, egal welchen Standes und welchen Grades der Selbsteinschätzung:

Möcht aber ainer sagen/ Ja lieber du redest wol/ die Römer seind mitt Rittermessigen thaten am maisten Edel worden/ ich aber vermage das selbig am leibe vnd fauste nicht/ bin zu schwach etc. Höre zu/ hat dir die natur entzogen vnd versagt/ stercke deines leibs/ so hat sy dir gewiß ain andere gabe daneben geben/ die dir ja als wol in sonderhait dienstlich ist Edel zu werden/ Nemlich ein scharpffsinnigen kopff/ ein feste gedechtnuß/ weißheyd vnd verstand etc. Wer kendet Socratem den Eldelsten gelertesten/ weyesten/ wie sein abgot Apollo jn für den weisesten inn der welt außrieffet/ nicht? Wer kendet Euripidem vnd Demosthenem nit? Wer helt sy nicht für Edel? Seind auch schwach gewesen/ vnd geringes stands/ seind aber durch kunst/ studieren vnd scharpffsinnigkait/ hoch vnd Edel worden. Wer waren jre Elter? merer thails handwercksleüt. Dieweil denn dem also ist/ wie angezaigt/ das die tugent/ wolhalten vnd künste/ Edel/ hochlöblich vnd beriempt macht/ sol sich menigklich mit höchstem fleiß bemüen guts zu thun/ vnd nach den Adenlichen sitten trachten vnd stöllen/ so mag der recht Adel auff baiden seitten mit tugendt vnd kunst rechtlich bekommen vnd erlanget werden. (Bl. Aiiij^b)

Hier spürt man noch deutlich die sozial-emanzipatorische Kraft der Reformationsbewegung, insbesondere wenn Wacker dann in einer längeren Schlußpassage den Geburtsadel offen angreift, weil er nur allzu selten sein Geburtsprivileg durch Tugendadel einlöse.

3.2. Der Frankfurter Druck von 1566

Nach Heinrich Steiners Tod ging ein Teil seines Holzschnittbestandes an den Frankfurter Verleger Egenolff über.⁹⁷ Damit war das Verlagshaus Egenolff in der Lage, Neuausgaben der beiden Petrarca-Übersetzungen des Vigilius zu unternehmen. Die Frankfurter Petrarca-Drucke fügen sich gut in das Egenolffsche Verlagsprogramm, das auf Fachliteratur aller Art von Theologie und Jura bis hin zur Medizin spezialisiert war.⁹⁸ Bei der Neuausgabe des *Memorialbuchs* von 1566 (vgl. Abb. 5–6) bleibt der Basistext in der deutschen Version Wackers erhalten, und die Einstellung auf pädagogische Zwecke wird noch verstärkt. Die Gesamteinrichtung ändert sich dementsprechend etwas. Es finden sich nunmehr fünf Holzschnitte jeweils zu Beginn eines Buches und auf der Rückseite des Schlußblattes, nicht aber auf dem Titelblatt. Der summarische Inhalt und das Register stehen jetzt am Ende (Bl. Tij^r–T5^v). Die Traktateinteilung ist im deutschen Text aufgegeben; dafür stehen an entsprechender Stelle lateinische Verweise auf die Traktate der *Opera*-Ausgabe als Marginalien. Die Kapitel eines jeden Buches werden jetzt durchgezählt.⁹⁹

⁹⁷ Richter (Anm. 86), Sp. 449–1130, hier Sp. 461 und Sp. 834.

⁹⁸ Richter (Anm. 86), Sp. 449–1130.

⁹⁹ Hier eine Übersicht zu den vier Büchern: I. hat 36 Kap., II. 89 Kap., III. 99 Kap., IV. 126 Kap.

DE REBUS MEMORANDIS.



der Hochgeleert vnd weitberühmpt Orator vnd Poet / von allerhandt fürtrefflichen handlungen / so sich von anbegin der Welt wunderbarlich zügetragen vnd begeben haben / wol würdig / daß sie in ewige zeit nimmer in vergess gestellt / dergleichen auch in Teutschler Sprach vor nie gesehen / gehört noch geredt worden. Insonder auffß fleißigst vnd herrlichst auß dem Latein inns Teutsch gebracht durch M. Stephanum Vigilium Pacimontanum / vnd mit schönen Figuren gezieret.

Hierzu seindt kommen der sieben Weisen in Grecia Sprichwörter / künstlich in Reimen / durch den sinnreichen Poeten Casparum Bruschium / gestellt.

Allen Stenden vnd Menschen ganz lustig / kurzweilig / vnd nützlich zulesen.

CVM CAESARAE MAIESTATIS GRATIA
et Privilegio nouo.



Francffure am Meyn /
Vey Christian Egenolffs seligen Erben.
M. D. LXXVI.

Abb. 5: Titelblatt von Francesco Petrarca: *De Rebus Memorandis*. [...] Übersetzt von Stephan Wacker (Vigilius). Frankfurt/M.: Christian Egenolffs Erben 1566.

I
Erste Bedenck Buch Fran-
cisci Petrarcae des Hochgelehrten Orator vnd Poe-
ten / Von wunderbarlichen handlungen / wie eilich hohe / treffenliche /
auch geleerte Leute / haben ire eigene lust / freude / vnd kurzweil / an stillen / rü-
wigen vnd öden orten gehabt / damit sie sich in aller tugent / fleiß
vnd erbarlichen leben üben / vnd derselben so vil tieffer
nachsinnen möchten / ic.

Was der Leerer durch das rüwige vnd stille ort verstanden
haben wil / vnd wie dasselbig in zwen weg möge getheilt
werden / wirt hie in diesem ersten Ca-
pitel gemelt.

Cap. I.



Deweil vnd ich mich hin vnd her
wol bedencke / vnd mein ganzes leben recht betrach-
te / befinde ich / daß ich allein die zeit in freud vnd kurz-
weil gelebt habe / darinn ich ganz allein vnd rüwig
gewest / derhalben mich nit vnbilllich beduncke / daß
mich gleich diß mein Buch / hie also von der rüwige-
kept / müße / vnd stille anzuheden / nicht fürnemlich
darumb allein / daß ich bey mir selbo empfunden vnd
vermerckt / wie es mir vil gütz / trosts / vnd meinem
B

Abb. 6: Beginn des ersten Buchs von Francesco Petrarca: *De Rebus Memorandis*. [...] Übersetzt von Stephan Wacker (Vigilius). Frankfurt/M.: Christian Egenolffs Erben 1566, Bl. f.

Der in der Einleitung hervortretende pädagogische Ansatz Wackers wird verstärkt durch Beigaben:

a) An die Einleitung schließt sich ein längeres Spruchgedicht zum *Lob der Lehr und Kunst* an, kulminierend in der Aufforderung:

Darumb ruff Gott an vmb genad/
Daß dein studieren wol gerad. (Bl. A6^{r-v})

b) Die Abhandlung der Sieben griechischen Weisen in den Kapiteln III, 62–68 und 69 wird am Ende des Druckes noch einmal in Form einer Spruchgedicht-Serie aufgegriffen: *Der Sieben Weisen in Grecia Sprichwörter/ In Rheimen gestellt. Ausz dem Spiel Casparis Bruschi* (Bl. S6^r–T1^v).¹⁰⁰ Bei dem genannten *Spiel* handelt es sich um die deutsche Bearbeitung des *Ludus septem Sapientium* von Joachim Camerarius (Leipzig 1547) durch den protestantischen Geistlichen Bruschi.¹⁰¹

4. Übergang in den Kontext deutscher populärer Erzähl- und Konversationsliteratur: Die Frankfurter Ausgabe von 1591

Egenolffs Erben-Verbund bringt im Jahre 1591 noch einmal das deutsche *Memorialbuch* heraus (vgl. Abb. 7–8). Es ist eine Neufassung, deren Rezeptionsangebote sich gut an Tendenzen auf dem zeitgenössischen Buchmarkt anschließen lassen: einerseits an die Literatur ›populärer‹ Erzählsammlungen, andererseits an die florierende Sprichwörter- bzw. Konversationsliteratur. Obwohl Egenolffs Verlag den Bereich deutschsprachiger Erzählliteratur dem Frankfurter Konkurrenzunternehmen Weigand Han überläßt,¹⁰² bedient er doch immer wieder einmal mit ausgewählten Drucken auch speziell diese beiden genannten Marktsegmente.

Egenolffs Nachfahren drucken 1563 Johannes Paulis Erzählsammlung *Scherz mit der Wahrheit* und 1580 die *Eulenspiegel*-Sammlung neu.¹⁰³ Besondere Aufmerksamkeit verdienen in Hinblick auf den Beredsamkeitsaspekt in Petrarca's *Memorialbuch* die ausgesprochenen Erfolgsbücher des Hauses Ege-

¹⁰⁰ Gemeint sind: Solon, Thales, Chilon von Lakedemon, Bias von Priene, Pittacus von Mytilene, Cleobolus Lyndius von Rhodos und Periander von Korinth.

¹⁰¹ Originaltitel Bruschi: ›Ein new Spil Von den Sibem Weysen auss Kriechenlandt vol nutzlicher Gutter Leer. Mit einer nutzlichen und Christlichen Vorred Gaspar Bruschius kaiserlicher Poet, Getruckt zu Augsburg durch Philipp Ulhart‹ (ohne Jahr). Vgl. Adalbert Horawitz: Caspar Bruschius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Reformation. Prag und Wien 1874, S. 189ff.

¹⁰² Richter (Anm. 86), Sp. 449–1130, hier Sp. 790.

¹⁰³ Seit Mitte des 16. Jahrhunderts wurden Erzählsammlungen immer beliebter: Wickrams *Rollwagenbüchlein* (1556); Freys *Gartengesellschaft* (1556?); Montanus' *Wegkürzer* (1557); Lindeners *Rastbüchlein* (1558); Schumanns *Nachtbüchlein* (1559) und Kirchhofs *Wendunmut* (1563). – Vgl. Knappe (Anm. 43), S. 309; Joachim Knappe: Boccaccio und das Erzählgedicht bei Hans Sachs. In: Pirkheimer Jahrbuch 10 (1995), S. 47–81, hier S. 77.

nolff zur Eloquenzbildung. Zu nennen sind hier die *Sprichwörter/ Schöne Weise Klugreden*, die von 1555 bis 1601 achtmal gedruckt werden, sowie die *Proverbialia Dicteria/ Teutsche Sprichwörter* von Andreas Gartner, die Egenolffs Erben zwischen 1566 und 1598 elfmal auflegen.¹⁰⁴

Zu diesen Besonderheiten im ansonsten ganz anders ausgerichteten Verlagsprogramm der Egenolff-Erben fügt sich der neuerliche, genau fünfzig Jahre nach der Erstausgabe auf den Markt gebrachte Druck von 1591 recht gut. Bei dieser letzten Ausgabe des deutschen *Memorialbuchs* hat sich einiges geändert. Das Buch wird nicht nur vom Folioformat ins handlichere Quartformat überführt, sondern auch im Buchschmuck reduziert.¹⁰⁵ Ein zweifellos gelehrter Anonymus hat den gesamten Text einer Neubearbeitung unterzogen. Die Vorrede erhält einen aktualisierten Anfang.¹⁰⁶ Die beiden unsystematischen, der Fragmentüberlieferung geschuldeten Schlußkapitel (*Excusatio*) werden ersatzlos gestrichen, mehrere Kapitel neu gefaßt. So sind etwa die Anekdoten zu Diogenes Cynicus beträchtlich erweitert (II/50 = lat. 51), hingegen das sehr lange Kapitel über Ciceros Witze ganz ausgelassen (II/68). Im dritten Buch wird der Text des Theophrast-Kapitels vervierfacht (III/89 = lat. 75), das Xenokrates-Kapitel inhaltlich neu und länger ausgearbeitet (III/94 = lat. 79), im vierten Buch die Geschichte vom Traum der bevorstehenden Geburt des Perserkönigs Kyros verzehnfacht (IV/51). Insgesamt arbeitet der Bearbeiter acht Kapitel um und scheidet 14 Kapitel aus. Es bleibt zwar beim deutschen Basistext des Vigilius, doch das Werk bekommt textlich ein neues Gesicht. Die werkverfremdenden Versbeigaben des Druckes von 1566 werden zwar entfernt, dafür aber wird das Erzählmaterial teilweise neu angeordnet, teilweise an einigen Stellen neu übersetzt und die Zahl der Kapitel massiv ergänzt. Das Buch sei, heißt es auf dem Titelblatt,

nach vielfältigem nachfragen auff's new mit vielen schönen/ hierzu dienlichen Historien vnd Exempeln gemehrt/ vnd mit einem nützlichen Register gebessert.

Insgesamt wurden 80 neue Erzählungen aufgenommen, was eine Erweiterung um etwa ein Viertel gegenüber dem Druck von 1566 bedeutet. Mehrheitlich stehen sie jeweils am Ende eines Buches *en bloc* und werden dort einleitend als Zusätze aus anderen Quellen markiert. Auffällig ist hier insbesondere, daß die neuen Exempla nicht nur antike Geschichten nachtragen, sondern auch allerneueste Anekdoten berichten. So werden Geschichten vom Luther-Gönner Friedrich von Sachsen aus dem Jahre 1525 (II/87) oder dem Dänenprinzen Hamlet (III/33) erzählt sowie die merkwürdigen Ereignisse um tollwütige Leute im Jahr 1556 (IV/167), wie ja im vierten Buch überhaupt viele neue Geschichten von Wundern, Zeichen und Sensationen nachgetragen werden. Man kann sagen, daß sich der gelehrte Bearbeiter bei all dem in der Tendenz durchaus an Petrarca

¹⁰⁴ Richter (Anm. 86), Sp. 449–1130, hier Sp. 790.

¹⁰⁵ Jetzt tauchen nurmehr zwei (neue) Holzschnitte auf, einer wird vor Buch I und III, der andere vor Buch II und IV wiederholt.

¹⁰⁶ Keineswegs eine völlig neue Einleitung, wie es bei Fowler (Anm. 84), S. 12 heißt.

Konzept orientiert hat, wenngleich er auch mit einem neuen langen, eingeschalteten Lehrtraktat über den Nutzen der Erziehung die umgebende narrative Serie durchbricht (III/113).

Der Bearbeiter betrachtet Petrarcas Text nicht mehr als unverletzlich und autoritativ. Das Werk ist für ihn zu freiem Umgang verfügbar geworden. Es wird danach nie wieder gedruckt. Ganz anders der 1604 erfolgte Berner Separatdruck des lateinischen Textes. In seiner Einrichtung bezieht sich dieser lateinische Druck wieder auf die ursprüngliche Textüberlieferung der Handschriften.¹⁰⁷ Vielleicht deutet sich beim letzten deutschen Druck von 1591 schon der wenige Jahrzehnte später offensichtlich werdende ›Niedergang‹ der Autorität des *Petrarca latinus philosophus* im deutschsprachigen Kontext an. Die deutschen Übersetzungen werden nicht mehr gedruckt. Es ist ein Abklingen, dem auf der anderen Seite der in Deutschland verspätete Aufstieg des *Petrarca poeta* merkwürdig kontrastiert.

nihil sine causa

¹⁰⁷ Es findet sich nun wieder die Zuordnung der Exempelfiguren zu den Gruppen *Romani*, *Externi* und *Recentiores*. Wie in den Handschriften (vgl. Abb. 1) werden die Einzelkapitel jetzt wieder bloß nach den Namen der Figuren lemmatisiert. (Drucker: Johannes le Preux; 12°, 448 Seiten; Register am Schluß; Exemplar British Library: 9005.aa.22.).

Eckart Schäfer

Paulus Melissus – der erste deutsche Petrarkist?*

Von Petrarca im 16. Jahrhundert soll die Rede sein, als die modernere deutsche Lyrik noch lateinisch war. Der Franke Paul Schede bzw. Melissus (1539–1602) war damals wohl der originellste und fruchtbarste deutsche Petrarkist.¹ Er ist unter den damaligen Dichtern der, der den Dualismus von Latein und deutscher Muttersprache zunächst am überzeugendsten aushielt.

Melissus öffnete sich früh dem Dichtungsideal der französischen Pléiade. Sein erstes Hauptwerk, die lateinische Lyriksammlung *Schediasmata poetica* (1574), hat er den italienischen, französischen und spanischen Dichtern gewidmet, die sich im Latein soviel natürlicher bewegten als die deutschen; vor ihnen möchte er sich bewähren.² In einer programmatischen Ode an Pierre Ronsard³ definiert er seine literaturgeschichtliche Position folgendermaßen: In seiner fränkischen Heimat waren bisher die lateinischen Dichter Conrad Celtis, Ulrich von Hutten und Petrus Lotichius Secundus die großen Vorbilder; inzwischen wird Ronsard als *princeps poetarum* bewundert. Melissus sieht seine Aufgabe darin, den Deutschen Ronsards Lyrik näherzubringen und sie ›den ungewohnten Klang‹ zu lehren. Da er seit 1570 im Auftrag des calvinistischen Kurfürsten der Pfalz den französischen Hugenottenpsalter ins Deutsche übertrug und diese Übertragung mit einer am fortschrittlicheren Frankreich orientierten Reform der Verskunst und Orthographie verband, bereitete Melissus damit, obwohl er gleichzeitig weiterhin in der lateinsprachigen humanistischen Tradition Deutschlands stand – die deutschsprachige Literatur wird übergangen –, auch einer künftigen deutschen Lyrik im Sinne der Pléiade den Weg.⁴ So schließt die lateinische Ode mit dem Ausblick: ›Mit dir gemeinsam, Pierre, der du schon

* Grundlegende Verbesserungen des Beitrags verdanke ich Monika Frehen.

¹ Leonard Forster: Petrarkismus und Neulatein. In: Der petrarkistische Diskurs: Spielräume und Grenzen. Hg. von Klaus W. Hempfer und Gerhard Regn. Stuttgart 1993, S. 165–185, erwähnt Melissus nicht. Knappe, aber treffende Einschätzung bei Gerhart Hoffmeister: Petrarkistische Lyrik. Stuttgart 1973, S. 58f. Unser Autor nannte sich vorzugsweise Paulus Melissus, anfangs mit dem Zusatz ›Schedius‹; die moderne Forschung nennt ihn meist Paul Schede oder Schede-Melissus.

² Paulus Melissus: *Schediasmata poetica*, Frankfurt/M. 1574, f. a2^v: ›Italis, Gallis, Hispanis Poetis‹.

³ Melissus (Anm. 2), S. 31–33; Wiederabdruck in Paulus Melissus: *Schediasmata poetica*. Secundo edita multo auctiora. Paris 1586. Teil 1, S. 251–253.

⁴ In einer etwa gleichzeitigen Ode an J. Scaliger bezieht sich Melissus: *Schediasmatum reliquia*. Frankfurt/M. 1575, S. 164, deutlicher auf den »ungewohnten Klang« (*inusitatum barbiton*) der Psalterübertragung.